

DIE "NACHFOLGE"-KRISE IN DER VR CHINA

Oskar Weggel

Nur einen Monat nach dem Tode Mao Tse-tungs am 9.9.1976 kam es in China zu zwei Ereignissen, die dem revolutionären Prozeß der Volksrepublik eine neue Wendung geben könnten: Überraschend wurde Hua Kuo-feng - zusätzlich zu seiner Position als Ministerpräsident - auch noch mit der Stellung eines Parteivorsitzenden und Nachfolgers Mao Tse-tungs sowie dem Amt des Vorsitzenden im ZK-Militärausschuß betraut, so daß er nunmehr die Spitzenpositionen in allen drei Säulen der Macht einnimmt. Die Wahl erfolgte am 7. Oktober. Kurze Zeit später - das Datum läßt sich nicht auf den Tag genau ermitteln - wurde die "Linke Quadriga" um die Ehefrau Maos, Chiang Ch'ing, ausgeschaltet.

Beide Vorgänge vollzogen sich - anders als es bei einer selbsternannten "Partei der offenen Tür" eigentlich der Fall sein müßte - hinter einem dichten Schleier der Geheimhaltung. Das chinesische "Volk" blieb ausgeschlossen. Man versäumte aber nicht, die "Volksmassen" mehr als zwei Wochen post festum zu informieren und gleichzeitig ihre Akklamation einzuholen.

Nachfolgend sind zunächst die Vorgänge sowie ihre Veröffentlichung darzustellen und anschließend einige Überlegungen zu den Nachfolgemechanismen (II), zur Bedeutung der "Linken Fraktion" (III), zu den "neuen Herren" (IV), zu den Kriterien für eine "gute Regierung" (V), zur "Meinung der Volksmassen" (VI) und schließlich zum Selbstverständnis der Chinabeobachtung (VII) anzufügen.

I. Hua Kuo-fengs Ernennung zum Nachfolger Maos und der Sturz der "Viererklique": Ereignisse auf verdunkelter Bühne

1. HUAS ERNENNUNG ZUM PARTEIVORSITZENDEN

Die Ernennung Huas erfolgte - ganz entgegen den immer wieder verkündeten Prinzipien der Masselinie - hinter einem Rauchvorhang. Gerüchte laufen um, daß er bereits am 7. Oktober zum Vorsitzenden ernannt worden sei. Als Hua am 11. Oktober den Ministerpräsidenten von Papua-Neuguinea begrüßte, tritt er immer noch als Ministerpräsident auf, ohne daß seine Wahl offiziell bestätigt wurde.

Mit Ungeduld und Erstaunen vermerken sowohl die chinesische Bevölkerung als auch das diplomatische Corps in Peking die Tatsache, daß die Nominierung Hua Kuo-fengs zum Nachfolger Maos auch am Dienstag (12. Okt.) noch immer nicht offiziell bestätigt wird. Bereits einen Tag vorher war in Shanghai eine Wandzeitung aufgetaucht, auf der es hieß: "Warum werden die Entscheidungen des Zentralkomitees nicht veröffentlicht?" Das Blatt war unterzeichnet mit "Die revolutionären Massen des Elektrizitätsinstituts des Ostens".

Am 11. Oktober auch erscheinen im Peking Sprachinstitut Wandzeitungen, die die Ernennung Huas zum neuen Parteivorsitzenden bekanntgeben. Die Wahl sei "einstimmig" durch das Politbüro des Zentralkomitees erfolgt. Der Entscheidung, Hua zum chinesischen Parteichef zu ernennen, sei noch zu Maos Lebzeiten und auf dessen Empfehlung hin getroffen worden.

Daß es um die Chancen Huas gut bestellt ist, bestätigte

nicht nur der ehemalige amerikanische Verteidigungsminister Schlesinger, der in den Tagen des Umbruchs in Peking war, sondern vor allem ein Beschluß des Zentralkomitees über die Herausgabe der Bände V ff. der "Ausgewählten Werke Mao Tse-tungs" sowie des "Gesamtwertes Mao Tse-tungs", das "unter der unmittelbaren Führung des Politbüros des ZK der KP Chinas mit Genossen Hua Kuo-feng an der Spitze" erfolge (1). Hua als Herausgeber der Mao-Werke - dies sollte etwas bedeuten! -

Wenn die Ernennung trotzdem immer noch nicht bekanntgegeben wird, so ist dies offensichtlich auf einen erbitterten Machtkampf hinter den Kulissen zurückzuführen. (In der Tat erfolgt die offizielle Erklärung erst, nachdem die Linken ausgeschaltet waren.)

Am 12. Oktober erst wurde die Ernennung Huas zum Nachfolger Maos gegenüber dem diplomatischen Corps in Peking offiziell bestätigt. Diese Verzögerung macht deutlich, daß im hermetisch abgeriegelten Peking Regierungsviertel Chung-tan-hai schwere Auseinandersetzungen vor sich gingen.

Die Londoner Times (2) will erfahren haben, daß Hua schon in den vergangenen Monaten insgeheim mit den wichtigsten Kommandeuren der VBA verhandelt und ihnen für die Unterstützung im politischen Ernstfall größere Waffenlieferungen und bedeutsamere politische Positionen versprochen hatte. Diese Deutung hat sich durch die Ereignisse verifiziert.

2. DER STURZ DER "VIERERCLIQUE"

Wie bei allen politischen Umwälzungen, die es bisher gegeben hat, ist auch die Absetzung der Linken Quadriga keineswegs - wie es die "Massenlinie" an und für sich gebieten würde - in der Öffentlichkeit vor sich gegangen, sondern hinter einem dichten Schleier des Geheimnisses. Schon fast traditionsgemäß sind auch die Bestimmungen der Parteisatzung sowie der Verfassung wieder einmal unbeachtet geblieben. Ein Hauch von "Putschatmosphäre" war auch diesmal zu verspüren. Dies wird besonders deutlich, wenn man die äußeren Ereignisse der ersten 2 Oktoberwochen nachvollzieht, wie sie sich dem außenstehenden Beobachter - und wohl auch dem Durchschnittschinesen - dargeboten haben:

Die ersten Meldungen von der Absetzung der Linken Quadriga gelangen über den Daily Telegraph sowie über die Financial Times am 12. Oktober 1976 an die Öffentlichkeit. Der Daily Telegraph beruft sich hierbei auf zuverlässige Quellen seines Pekinger Korrespondenten Nigel Wade. Danach seien politische Organisationen in Fabriken und Nachbarschaftsvereinigungen in Peking bereits über die Verhaftung informiert worden. Entsprechende Zusammenkünfte hätten bereits vorher am Wochenende stattgefunden. Zur gleichen Zeit seien in der chinesischen Hauptstadt erste Wandzeitungen über die Ernennung des bisherigen Ministerpräsidenten Hua Kuo-feng zum Parteivorsitzenden aufgetaucht.

Die Financial Times andererseits beruft sich in ihrem Bericht auf einen Sonderkorrespondenten. Erste Gerüchte über die Verhaftung der Mao-Witwe seien bereits am 11. Oktober bei der Ankunft des Ministerpräsidenten von Neuguinea, Michael Somare, auf dem Pekinger Flughafen in die Öffentlichkeit gedrungen.

Das offizielle Peking lehnte am Dienstagmorgen jeden Kommentar zu diesen britischen Pressemeldungen ab. In der Hauptstadt selbst bietet sich wie immer ein friedliches Bild. Kaum etwas von den Vorgängen ist an die Öffentlichkeit gedrungen. Nicht einmal die Wachsoldaten vor der Chungnan-hai-Residenz, wo die Parteiführung wohnt, ist verstärkt worden. Nur zwei Indizien deuten darauf hin, daß die Meldungen vom Sturz der "Viererclique" möglicherweise doch wahr sein könnten: Zum einen nämlich stellt die fotografische Abteilung der amtlichen chinesischen Nachrichtenagentur Hsinhua den Verkauf von Bildern der vier Politiker ein. Als Begründung wird eine Überlastung des Dienstes angegeben. Gleichzeitig antworten amtliche Sprecher auf alle Fragen hinsichtlich der Quadriga mit einem "Kein Kommentar". Wären die Meldungen völlig aus der Luft gegriffen, brächte der Sprecher dies sicherlich auch zum Ausdruck.

Die Ereignisse müssen also wieder einmal wie in einem Puzzlespiel zusammengesetzt werden. (Immerhin aber zeigte sich nachträglich, daß die westliche Presse wieder einmal mit den meisten ihrer Aussagen den Kern der Sache getroffen hatte - ein Zeichen, wie gut auch indirekte Information "ankommen" kann. Die "Kreise in Peking", die stets ungenannt bleiben, existieren also tatsächlich.)

Am 12. Oktober bestätigt ein offizieller Sprecher in Peking zuvor die Wahl Hua Kuo-fengs zum Nachfolger Maos: Hua bleibe Ministerpräsident und übernehme zugleich die Spitze des ZK-Militärausschusses. Der Sprecher lehnt jedoch jede Antwort auf die Frage ab, ob Berichte zuträfen, daß Maos Witwe Chiang Ch'ing und andere Mitglieder des "Shanghai-Flügels" wegen eines Putschversuchs verhaftet worden seien. Die Verzögerung der amtlichen Mitteilung über Huas Ernennung begründet er damit, daß man zunächst alle offiziellen Stellen im Land habe benachrichtigen müssen.

Alle diese Mitteilungen erfolgen auf einem Bankett zu Ehren des gerade in China weilenden Präsidenten von Papua-Neuguinea.

Erst am Donnerstag, dem 14. Oktober, erscheinen in Shanghai Wandzeitungen, in denen die vier Linksradikalen als "parteifeindliche Verschwörergruppe" bezeichnet werden. Dies ist offensichtlich das Startzeichen, das sogleich eine Flut von ähnlichen Wandzeitungen auslöst. Die Shanghaier Wandzeitung im Wortlaut:

"Die entschlossenen und tatkräftigen Maßnahmen des Zentralkomitees gegen die Viererbande verkörpern den einheitlichen Wunsch von 800 Millionen Menschen ... Die Zerschlagung der Viererbande ist etwas, was das Volk wirklich glücklich macht, die Zerschlagung ist eine ausgezeichnete Sache. Das Zentralkomitee mit dem Genossen Hua Guofeng an der Spitze ... machte die Viererbande ausfindig und löste das Problem, für dessen Lösung der Vorsitzende Mao keine Zeit mehr hatte ... Wang Hung-wen, Dschang Tschun-tjiao, Djiang Tjing und Yao Wen-yüan - das ist die Viererbande, deren Ambitionen, die Partei umzudrehen und die Macht an sich zu reißen, eine lange Geschichte haben ... Vorsitzender Mao, der alles sah, hatte auch ihre Intrigen durchschaut ... , aber die konterrevolutionäre, kriminelle Verschwörung der Viererbande ging weiter.

Djiang Tjing ... gab hinter dem Rücken des Vorsitzenden Anweisungen in seinem Namen. Sie wollte ihren Rang erhöhen. In ihrer Verrücktheit versuchten die vier sogar, den Vorsitzenden Mao einzusperren und ihm Unheil zuzufügen. Als er krank war, kümmerte sich Djiang Tjing nicht darum. Sie brütete Verschwörungen und Anschläge aus und brachte eine eng verschworene Bande zusammen.

... als die Krankheit des Vorsitzenden Mao schlimmer wurde, zwang sie ihn, ihrer Erholungsreise nach Datschai zuzustimmen, wo sie in ekelhaftem Luxus lebte.

Was noch unerträglicher ist: als die Krankheit zur schweren Krise führte, mißachtete sie die ärztlichen Anweisungen und verlegte den Kranken, wobei sie vergeblich versuchte, ihn zu töten ... Ihre Sünden rechtfertigen 10 000 Tode. Selbst wenn sie tot ist, trägt sie immer noch Schuld - sie ist unser unversöhnlicher Feind. Die Viererbande beging turmhohe Verbrechen gegen unser 800-Millionen-Volk. Und wenn sie tausend Schnitte und eine Myriade Messerstiche erleiden müßte, hätte sie damit ihre Schulden noch längst nicht bezahlt ...

Die Viererbande war auch entschieden gegen die Einbalsamierung des Vorsitzenden Mao. Sie heckte große Verschwörungen und Anschläge aus. Und, was noch schlimmer ist, nach dem Tode des Vorsitzenden Mao verdrehte sie seine Anweisungen und nutzte diese für sich aus.“

Die "Hunde sollen auch noch geschlagen werden, nachdem sie bereits ins Wasser gefallen sind".

Auch im übrigen China lauteten die Hauptanklagepunkte gegen die Mao-Witwe Chiang Ch'ing: Putschversuch, Mordpläne und Fälschung der Anweisungen Maos.

Inzwischen beginnen sich auch die Gerüchte um den Verlauf des angeblichen Staatsstreichversuchs der "Viererbande" und ihres Anhangs zu verdichten.

Die Times (3) will von einem nicht näher genannten "hohen chinesischen Beamten" erfahren haben, daß Chiang Ch'ing und über 30 führende Mitglieder der radikalen Fraktion festgenommen wurden, als sie gerade eine "Geheime Sitzung" abhielten. Die Konspiratoren seien von Sicherheitskräften - möglicherweise von Mitgliedern der Leibwache Hua Kuo-feng - umzingelt und dann "unter Arrest gestellt worden".

Wiederum andere Quellen berichten von bewaffneten Auseinandersetzungen, bei denen nur Chiang Ch'ing mit dem Leben davonkam. Die 30 "Verschwörer" wurden angeblich bei dem Versuch ertappt, ein Testament des Vorsitzenden Mao Tse-tung zu "fabrizieren", das die Mao-Witwe als Nachfolgerin ihres Ehemanns ernennen sollte.

Wie die japanische Zeitung Asahi Shimbun am 12. Oktober meldet, sollen unter den 30 verhafteten Politikern auch der Kultusminister Ju Hui-jung (Verfasser mehrerer Pekingoper), ferner Maos Neffe Mao Juan-hsin (Politkommissar der Truppen von Shen-yang) sowie Leitende Angestellte von Radio Peking und des Parteiorgans Jen-min Jih-pao gewesen sein. Hua Kuo-feng habe auch Hausdurchsuchungen bei den Verhafteten veranlaßt und dabei umfangreiches Material sicherstellen können.

Eine andere Version lautet (4): Am 7. Oktober habe eine Politbürositzung stattgefunden, auf der die Linke Gruppe die Forderung nach drei Stellvertreterposten im Parteivorstand und nach dem Amt des Ministerpräsidenten präsentiert habe. Als die Forderung abgelehnt wurde, drohte die Gruppe mit einer massiven Propagandakampagne unter Einschaltung aller von ihnen ohnehin kontrollierten Massenmedien. In diesem Augenblick habe sich ihr Schicksal entschieden. Hua Kuo-feng und seine Mitarbeiter ließen Sicherheitspolizisten in den Sitzungssaal der großen "Halle des Volkes" kommen, wo die Sitzung stattfand, und dabei sei es zu einem Handgemenge gekommen. Schüsse fielen.

Eine genaue Version von den Umsturzvorgängen bietet die jugoslawische Nachrichtenagentur Tanjug, die bereits während der Kulturrevolution mit zu den bestunterrichteten Agenturen gehörte.

Tanjung zufolge wurde unmittelbar nach dem Tode Maos eine Sitzung der Parteiführung anberaumt, bei der Hua Kuo-feng als neuer Parteivorsitzender vorgeschlagen worden sei. Die

kulturrevolutionäre Gruppe habe sich jedoch gegen diesen Vorschlag gewandt. Maos Witwe habe erklärt, Hua sei nicht für die Führung der Partei geeignet. Hua habe dem widersprochen und betont, er wisse, wie Probleme zu lösen seien. Ferner rechtfertigte er seine Kandidatur damit, daß Mao ihm noch kurz vor seinem Tode gesagt habe, er werde beruhigt abtreten, wenn 'Hua Kuo-feng als Vorsitzender des Zentralkomitees weiterarbeitet'.

Die Shanghai-Gruppe habe aber - und dies sei ein Teil ihres Plans zur Machtergreifung gewesen - versucht, Wang Hung-wen zum Kandidaten für den Parteivorstand zu nominieren. Die erste Sitzung der Führungsspitze sei angesichts dieses Zwistes ohne Entscheidung beendet worden. In einer zweiten Sitzung sei Hua dann nach einer längeren Diskussion zum Vorsitzenden des ZK gewählt worden.

Nun habe die Shanghai-Gruppe auf Gegenmaßnahmen gesonnen und sich zu einer verschwörerischen Versammlung getroffen. Die Gruppe sei sich darüber im klaren gewesen, daß ein erfolgreicher Staatsstreich nur mit Hilfe des Oberkommandierenden der Streitkräfte in der Militärregion Peking, Chen Hsi-lien, durchgeführt werden könne. Man habe Chen eingeweiht; dieser habe jedoch Hua Kuo-feng sofort über das Komplott informiert. Damit sei der Machtkampf offen ausgebrochen, der dann zu Verhaftungen geführt habe.

Weitere Gerüchte: Der am 9. September verstorbene Mao habe noch am 3. Juni eine Versammlung abgehalten und dabei den Wunsch geäußert, daß das Politbüro anstelle eines einzelnen Nachfolgers ein Dreierdirektorium an die Spitze der chinesischen KP stellen solle. Ob Frau Chiang Ch'ing unter den dreien sein solle, müsse durch das Politbüro noch entschieden werden. An der Begegnung sollen außer Hua Kuo-feng noch Verteidigungsminister Yeh Ch'ien-ying, drei weitere Führungspersönlichkeiten und der 2. Stellvertretende Parteichef, Wang Hung-wen, sowie der Erste Stellvertretende Ministerpräsident, Chang Ch'un-ch'iao, teilgenommen haben. Das Ergebnis dieses angeblichen Treffens wurde von der Hong Konger Zeitung Kung Sheng Daily News als "mündliches Testament" Maos bezeichnet. Dieser habe die Bitte geäußert, nicht gegen Chiang Ch'ing vorzugehen, weil dann 'Tausende von Köpfen rollen würden'. Mao habe die Teilnehmer gebeten: "Sie müssen jetzt Chiang Ch'ing helfen, die Rote Fahne zu tragen und zu sehen, daß sie nicht fällt. Sie müssen sie daran erinnern, daß sie nicht noch einmal die Fehler von früher begeht."

Ob diese Version stimmt oder nicht: feststehen dürfte, daß Mao keineswegs den Sturz seiner Witwe und auch keine andere Form der "Witwenverbrennung auf chinesisch" gewünscht hat. Insofern ist also dem Willen des "Vorsitzenden" sicherlich zuwidergehandelt worden.

Am 16. und 17. Oktober rollen riesige Massendemonstrationen in Shanghai und in Peking an, die zu Loyalitätsbekundungen für Ministerpräsident Hua Kuo-feng und das von ihm geleitete Zentralkomitee werden. Gleichzeitig verpflichten sich die Demonstranten zum Kampf gegen Revisionismus und "Spaltertum".

Das ZK-Plenum begann erst eine Woche, nachdem die eigentliche Entscheidung, nämlich der Sturz der Linken, bereits "gelaufen" war. Wie Auslandskorrespondenten beobachten können, treffen am Montag, dem 18. Oktober, auf dem militärischen Teil des Pekinger Flughafens zahlreiche hohe Funktionäre aus den Provinzen ein. Insgesamt rollt eine Kolonne von 47 Limousinen in hohem Tempo zu einem Hotel der Innenstadt. 35 Wagen gehören zu der ausschließlich höchsten Rängen vorbehaltenen Acht-Zylinder-Klasse 'Rote Fahne'. Fast alle Wagen tragen militärische Kennzeichen.

Am 19.10. trägt die JMJP zum ersten Mal die Anklage des versuchten Staatsstreichs gegen die linksradikale Gruppe vor, ohne allerdings Namen zu nennen. Es ist lediglich von der "Verschwörergruppe" die Rede, die geplant habe, "die Macht des Staates und der Partei zu usurpieren". Mit dieser Meldung wird zugleich auch deutlich, daß der chinesische Informationsapparat, der seit dem Tode Chou En-lais im Januar 1976 ganz vom linken Parteiflügel beherrscht worden war, jetzt an die Anhänger Hua Kuo-fengs zurückgefallen ist. Interessanterweise befürwortet das Blatt zwar die Fortsetzung der von dem linken Flügel eingeleiteten Kampagne gegen den als 'rechtsabweichlerische Stütze der Bourgeoisie' verschrieenen ehemaligen Stellvertretenden Ministerpräsidenten Teng Hsiao-p'ing, mahnt jedoch gleichzeitig zur Mäßigung.

Der Leitartikel ist äußerlich als Würdigung zum 40. Todestages des chinesischen Schriftstellers Lu Hsün aufgemacht.. U.a. heißt es (5): "Im großen Kampf zur Kritik an Teng Hsiao-p'ing und gegen den rechtsabweichlerischen Weg zur Revision der gefällten richtigen Urteile gab uns Vorsitzender Mao wiederum die Weisung: 'Lest etwas von Lu Hsün' . . . Im heftigen, komplizierten Klassenkampf und Zweilinienkampf war Lu Hsün jederzeit darauf bedacht, zwischen Freunden und Feinden eine klare Trennungslinie zu ziehen. Mit dem Marxismus als einer scharfen Waffe richtete er die Speerspitze des Angriffs auf die Feinde aller Schattierungen, besonders auf die 'Würmer', die sich im Lager der Revolution eingenistet hatten. Er riß ihnen die Maske herunter und legte ihre Natur bloß. Lu Hsün haßte und verachtete besonders jene pseudomarxistischen Schwindler, welche 'unter dem Aushängeschild der Revolution ihre eigenen Interessen verfolgen'. Schonungslos entlarvte Lu Hsün das wahre Gesicht dieser Opportunisten, die das 'Banner als Tigerfell benutzen'. Tiefgreifend zeigte Lu Hsün, was von diesen Leuten zu halten ist, indem er feststellte: 'Sie sind eine Horde, die unter einer Decke steckt', die versucht, durch Angriffe auf andere zu 'beweisen, daß sie recht hätten', 'die am Tage schönklingende Worte im Munde führen, in der finsternen Nacht sich aber damit befassen, Zwietracht zu säen und zur Spaltung aufzuhetzen', sie 'liebäugeln mit den Feinden und entwaffnen das Volk zu ihrem Vorteil'. Eindringlich wies Lu Hsün auf die ernste Gefahr hin, daß diese Leute das Werk der Revolution 'von innen her aushöhlen' und kämpfte Schlag auf Schlag gegen sie . . . Die drei vom Vorsitzenden Mao festgelegten Grundprinzipien: 'den Marxismus und nicht den Revisionismus praktizieren, sich zusammenschließen und nicht Spaltertätigkeit betreiben, offen und ehrlich sein und

sich nicht mit Verschwörungen und Ränken befassen' sind ein Kriterium, nach welchem wir den echten vom falschen Marxismus unterscheiden und die Parteimachthaber auf dem kapitalistischen Weg erkennen."

Diese Sprache ist deutlich und zeigt, daß hier wieder einmal ein literarischer Gedenktag in den Dienst der Tagespolitik gestellt wurde.

Am 20.10.1976 tauchten in Peking Wandzeitungen auf, die die Todesstrafe für die "Verschwörer" forderten.

Am 21. Oktober schließlich wurden die Namen der Viererbande erstmals auch expressis verbis genannt (6). Wörtlich: "Eineinhalb Millionen freudig bewegte Soldaten und Menschen versammelten sich am Donnerstag in Peking zu einer Großkundgebung, um den Genossen Hua Kuo-feng als Vorsitzenden des Zentraikomitees der Kommunistischen Partei Chinas und als Vorsitzenden der Militärkommission des ZK der KP Chinas zu feiern. Sie begrüßten den großen Sieg der Zerschlagung des Plans der parteifeindlichen Clique Wang Hung-wen, Chang Ch'un-ch'iao, Chiang Ch'ing und Yao Wen-yüan, die Partei und Staatsmacht ansichzureißen, ein Plan, der vom ZK der Partei unter Führung des Vorsitzenden Hua Kuo-feng in Übereinstimmung mit den Befehlen des Vorsitzenden Mao und den fundamentalen Interessen sowie dem gemeinsamen Wunsch der ganzen Partei, der ganzen Armee und den Völkern aller Nationalitäten im ganzen Land zerschlagen wurde . . . Die Soldaten und Zivilisten verurteilten die Gruppe der Verschwörer und Streber . . . weil sie sich gegen die Partei verschworen hatten . . . Sie erklärten: 'wir haben schon lange die verbrecherischen Aktivitäten der Viererbande erkannt und gehaßt. Wenn ihre Machenschaften der kapitalistischen Restauration Erfolg gehabt hätten, dann hätten wir schaffenden Menschen wieder zu leiden gehabt. Das vom Vorsitzenden Hua Kuo-feng geführte ZK der Partei hat für uns vier Übel beseitigt, und das kommt vor allem dem Volk zugute und hat seine volle Zustimmung gefunden'."

Genannt in diesem Artikel werden auch die bewaffneten Kräfte, die zur Entscheidung in Peking offensichtlich ihr Teil beigetragen haben, nämlich die "Kommandeure und Soldaten der Einheit 8341, der Pekinger Einheiten, der Pekinger Garnison der Volksbefreiungsarmee und der Arbeitermiliz der Hauptstadt" (Die Einheit 8341 ist ein Kampfverband, der Leibwächterfunktionen für die chinesischen Spitzenpolitiker hat und der vermutlich bis zu 20 000 Soldaten stark ist.)

Ein Augenzeuge, der Pekinger Korrespondent der dpa, meinte, daß die Freude der Demonstranten unverkennbar war. "Diesmal marschierten die Volksmassen in einer Demonstration, die den meisten offenbar am Herzen lag". Noch ein weiterer Eindruck: Die Massenkundgebung in Peking war unübersehbar 'grün' gefärbt. So viele Militäreinheiten waren bei früheren Demonstrationen noch nie gesichtet worden. Die grünuniformierten 'Kämpfer der Volksbefreiungsarmee' unterstrichen durch ihre Anwesenheit, daß der neue Parteivorsitzende sich auf die Militärbefehlshaber verlassen kann. Sodann jedoch bringt der

Bericht einen Satz, der im Gegensatz zur NCNA-Reportage (7) steht: während es dort nämlich heißt, daß auch die Milizverbände an der Kundgebung teilgenommen hätten, heißt es im dpa-Bericht: "Noch deutlicher wurde die neue Machtbasis der Führung durch die Abwesenheit von Milizverbänden, die sich bisher des besonderen Schutzes derjenigen erfreut hatte, die nun ausgeschaltet worden sind" (8).

Am Freitag, dem 22. Oktober, wurde die Ernennung Hua Kuo-fengs zum Parteichef und die "gescheiterte Verschwörung der Anti-Partei-Clique" offiziell bekanntgegeben. Schon vorher hatten die chinesischen Kommunikationsstellen den ausländischen Agenturen empfohlen, sich auf eine wichtige Meldung gefaßt zu machen. Für Samstag, 16 Uhr MEZ, hatte der Pekinger Rundfunk eine 'wichtige Bekanntmachung' angekündigt. Auch die Eurovision in Genf wurde verständigt. Die Pekinger Verlautbarung sollte per Satellit nach Europa übertragen werden. Die Mitteilung an die Eurovision erfolgte schließlich in der Form einer gewöhnlichen technischen Note, wie sie täglich zwischen den Fernsehgesellschaften der Welt üblich sind.

Bei einer Massenversammlung in Peking am 24. Oktober wurden dann die Ernennung Hua Kuo-fengs und zugleich der Sturz der "Viererbande" offiziell "von den Massen" gefeiert. Eine Million Menschen waren zu diesem Zweck auf dem T'ien-an-men-Platz erschienen. Von Hsinhua (9) wurden 33 "Partei- und Staatsführer" namentlich genannt, die der Versammlung beiwohnten. Auch Hua Kuo-feng war erschienen. Wu Teh, Mitglied des Politbüros, Erster Sekretär des Pekinger Stadtkomitees und Vorsitzender des Pekinger Revolutionskomitees, hielt die Fest-Rede. Er gab bekannt, daß das Zentralkomitee bereits am 7. Oktober 1976 beschlossen habe, Hua Kuo-feng zum Vorsitzenden des ZK und zum Vorsitzenden des Militärausschusses des ZK zu ernennen. Hua sei von Mao persönlich zu dessen Nachfolger auserwählt worden. Bereits am 30. April 1976 habe Mao in einem handschriftlichen Schreiben Hua Kuo-feng seines grenzenlosen Vertrauens versichert, indem er schrieb: "Wenn Sie die Verantwortung tragen, bin ich beruhigt". Im entscheidenden Augenblick der chinesischen Revolution nach dem Tode Maos habe das Zentralkomitee unter Leitung Hua Kuo-fengs entschlossene Maßnahmen ergriffen, um die "Anti-Partei-Clique Wang Hung-wen, Chang Ch'un-ch'iao, Chiang Ch'ing und Yao Wen-yüan zu entlarven und habe auf diese Weise ein Beispiel für die Lebendigkeit des Prinzips der permanenten Revolution und für die Wirksamkeit der Diktatur des Proletariats geliefert". Schon am Vorabend des Todes Maos "schwebte eine dunkle Wolke am Himmel über unserem Lande. Während der Vorsitzende Mao ernsthaft krank war und nachdem er gestorben war, ergriff die Anti-Partei-Clique in aller Hast die Gelegenheit und versuchte, sich die Führung von Partei und Staat anzumaßen". Die Vier hätten einen "Kult mit allem Ausländischen getrieben", seien "um Ausländer herum-scharwenzelt" und unterhielten unerlaubte Auslandsbeziehungen, wobei sie sich auf "flagrante Tätigkeiten des Kapitulantentums und des nationalen Verrats" einließen. . . . "Sie sind typische Vertreter der Bourgeoisie innerhalb der Partei, unbußfertige kapitalistische Wegbeschreiter . . .

bourgeoise Verschwörer und Karrieremacher". (10)

Noch konkreter wird der gemeinsame Leitartikel der JMJP, der Hung-ch'ü und der Armeezeitung, der das Mißtrauen Maos gegen die "Viererbande" - und deren Sündenregister - rekonstruiert: "Vorsitzender Mao kritisierte sie am 17. Juli 1974. Er sagte: 'Bildet keine kleinen Gruppen von 4 Leuten!' Am 24. Dezember desselben Jahres kritisierte Vorsitzender Mao sie erneut und sagte: 'Bildet keine Gruppe. Wer das tut wird fallen'. Im November und Dezember desselben Jahres, als die führenden Zentralorgane mit der Vorbereitung der Einberufung des IV. Nationalen Volkskongresses beschäftigt waren, sagte Mao: 'Chiang Ch'ing hat wilde Ambitionen. Sie will Wang Hung-wen zum Vorsitzenden des Ständigen Komitees des Nationalen Volkskongresses und sich selbst zum Vorsitzenden des ZK der Partei machen'. Am 3. Mai 1975 wiederholte der Vorsitzende Mao auf einer Sitzung des Politbüros des ZK der Partei 'des dreifachen Tuns und des dreifachen Unterlassens' und warnte sie: 'Praktiziert Marxismus-Leninismus, nicht aber Revisionismus'; vereint Euch und spaltet nicht; seid offen und ehrlich; integriert und konspiziert nicht; werdet nicht tätig als eine Bande der Vier, tut es nicht mehr, weshalb tut Ihr es weiterhin?' . . . Angesichts der Kritik und Belehrung durch den Vorsitzenden Mao nahm die Viererbande die Haltung von konterrevolutionären Betrügnern an, die zwar nach außenhin einverstanden waren, insgeheim jedoch weiter integrierten . . . In der Zeit, als Vorsitzender Mao ernsthaft krank war und nach seinem Ableben wurden ihre Angriffe auf die Partei immer offener und ihre Versuche, die oberste Führung der Partei und des Staates zu übernehmen, immer eifertiger . . ." (11). Anschließend verweist Hsinhua auf die "Intrigen und Konspirationen", die von der Gruppe ausgegangen seien: "Sie verwechselten Recht und Unrecht, schufen Unruhe, arbeiteten intensiv an der Schaffung einer konterrevolutionären Meinung, fabrizierten Beschuldigungen gegeneinander, beschuldigten jeden und versuchten eine große Anzahl von führenden Partei-, Regierungs- und Armeegenossen in den Zentralorganen und in verschiedenen Orten zu stürzen und die Partei- und Staatsführung zu übernehmen . . . Unser Kampf gegen die 'Bande der Vier' ist ein Kampf auf Leben und Tod zwischen den beiden Klassen, den beiden Wegen und den beiden Linien". Sodann ordnet der Artikel den Kampf gegen die Viererbande in die Ahnengalerie der zehn großen Anti-Revisionistenkämpfe ein, die die Partei seit ihrer Gründung zu bestehen gehabt habe (12).

Ausführungen dieser Art lassen mehrere Beobachtungen zu: erstens einmal ist es bezeichnend, daß die Ernennung Hua Kuo-fengs den "Volksmassen" erst 14 Tage später offiziell bekanntgegeben wurde. Zweitens wird deutlich, daß Chiang Ch'ing bereits beim IV. Nationalen Volkskongreß in eine heftige Auseinandersetzung mit Chou En-lai eingetreten war, der damals s e i n e Leute durchdrücken und die Aufnahme Chiang Ch'ings und Wang Hung-wens in die Regierungsspitze verhindern konnte. Drittens zeigt diese Stellungnahme, daß genau dasselbe Vokabular, das die "Kulturrevolutionäre" vorher gegen die Pragmatiker verwendet hatten, nunmehr gegen sie selbst zurückschlägt. Nunmehr gelten sie als Vertreter der "Bourgeoisie in der Partei" und als "Macht-

haber auf dem kapitalistischen Weg“, die „Revisionismus“ betreiben und den „Kapitalismus restaurieren“ wollen. Die neuen Propagandisten zeigen dabei keine Zurückhaltung. Sie bezeichnen die Gestürzten als die „Vier Plagen“ (13), setzen sie also mit Ratten, lästigen Sperlingen und Ungeziefer gleich.

Die Massen gelobten bei der Pekinger Veranstaltung am 24. Oktober „unbedingte Loyalität gegenüber dem Parteivorsitzenden Hua und dem ZK“. Nicht nur die Massen legten Treuegelöbnisse ab, sondern auch die einzelnen Militärabteilungen. Auch in der bisherigen Hochburg der Linken, Shanghai, stellte sich rund eine Million Milizsoldaten hinter Hua und versprach dem Zentralkomitee unter seiner Führung Gehorsam. Auch die Panzerdivision in Shen-yang sowie die Division von Nanking legte ein Treuegelöbnis zu Hua ab. Bereits am Vortag hatte die Pekinger Armee garnison und die Militärregion von Nanking ähnliche Versprechen abgegeben. Zu dem „Hua-Festival“ meint die Pariser Zeitung „Le Figaro“: „Die Masse von Peking gehorcht wie ein einziger Mann den von oben kommenden Befehlen . . . Die Geschichte wickelt sich unter unseren Augen ab. Sie vollzieht sich in Peking, wie sie einst in Nürnberg geschah und wie sie in Moskau zustande kam. Millionen von Männern und Frauen kommen in Bewegung. Man sagt uns, daß sie auf dem Marsch sind. Sie sind eher kunstfertig manipuliert, orchestriert und ferngesteuert. Welche Wege werden künftig diese unendlich langen Umzüge einschlagen? Nicht die Gelbe Gefahr ist zu befürchten, sondern der unmenschliche Aufbruch manipulierter Massen“.

Vom 25. Oktober, dem Tag des „offiziellen Offenbarungseides“ an, hatte das Volk nun täglich das Vergnügen, immer neue Anschuldigungen gegen die schon seit langem verhaßte Chiang Ch'ing anhören zu können. Wandzeitungsattacken richten sich z.B. gegen die „Eitelkeit und die ausgefallene Kleidung“ der ehemaligen Schauspielerin. „Nichts ist schön genug für sie und alles muß aus dem Ausland kommen“, hieß es auf einer Wandzeitung in der Peita. Man warf ihr u.a. vor, sie habe 1972 bei dem Besuch des damaligen amerikanischen Präsidenten Nixon ein Kleid eines französischen Modeschöpfers getragen.

Auch noch in weiteren Aktionen zeigte sich die Reaktion der neuen Machthaber: am 25. Oktober soll durch die Regierung ein Untersuchungsausschuß über die Verbrechen der „Viererbande“ eingesetzt worden sein. Vorsitzender sei der 78 Jahre alte Marschall Yeh Chien-ying.

In Peking begann indessen am 26. Oktober eine neue Kampagne, die sich auf die beiden bisher radikalen Universitäten Ch'ing-hua und Peita konzentrierte. Vor allem wurden jene Führungskader der Universitäten angegriffen, die mit der linken Viererbande in Verbindung gestanden haben sollen und die sich in den Plan einspannen ließen, die beiden Universitäten als Versuchsgelände für radikale Propaganda zu verwenden. Die Universitätsführer wurden bei sog. „Kampfversammlungen“ den versammelten Studenten vorgeführt und zur Selbstkritik gezwungen. Am meisten angegriffen wurde dabei der bisherige Hauptverantwortliche der Peita-Universität, der Erste Sekretär des

Parteikomitees und Vorsitzende des Revolutionskomitees der Hochschule, Wang Lien-lung, sowie ein stellvertretender Komiteevorsitzender und ein Parteikomiteemitglied. Außer ihrer propagandistischen Unterstützung für die Mao-Witwe wurden den drei Personen mangelnde Trauerbekundungen anlässlich des Anfang Januar erfolgten Todes von Chou En-lai vorgeworfen. Indirekt wurde ihnen damit zur Last gelegt, den verstorbenen Ministerpräsidenten im Rahmen der Anti-Teng-Kampagne kritisiert zu haben. Kulturelle Funktionen im Staatsapparat oder im Erziehungswesen sind fast immer Schleuderstühle. So wie im Zusammenhang mit der Säuberung Teng Hsiao-p'ings der ehemalige Kultusminister Chu Yung-hsin fallen mußte, so stürzten jetzt auch der Vorsitzende des Revolutionskomitees der Ch'ing-hua-Universität, Chih Chün und ein nicht näher genannter Spitzenkader der Peita. Wieder einmal war deutlich geworden, daß es sich in China nicht auszahlt, sich übermäßig für die eine oder andere Partei zu engagieren.

Die Studenten der beiden Pekinger Hochschulen, die sich sowohl während der Kulturrevolution als auch während der Anti-Teng-Kampagne durch besonders lautstarke Kritik hervorgetan hatten, vollzogen von einem auf den anderen Tag eine Wende um 180 Grad und sprachen Hua Kuo-feng ihr Vertrauen aus. Hua möge sich um sie kümmern; sie hätten zum alten Parteiausschuß kein Vertrauen mehr.

In Shanghai wurden die drei bisherigen Stellvertretenden Vorsitzenden des Städtischen Revolutionskomitees, die Chang Ch'un-ch'iao und Yao Wen-yüan unmittelbar nachgeordnet waren, der Menge vorgeführt, um sich für ihre 'Verbrechen' zu rechtfertigen. Die drei lokalen Verantwortlichen, Frau Wang Hsiu-chen, Hsü Hsieng-hsien und Ma Tien-shui waren bereits eine Woche vorher verhaftet worden. Sie wurden u.a. beschuldigt, der Mao-Witwe Chiang Ch'ing und ihren Gefolgsleuten bei ihrem 'Putschversuch' gegen Hua Kuo-feng geholfen zu haben.

Vorsitzender des Parteiausschusses von Shanghai und damit Nachfolger des gestürzten Chang Ch'un-ch'iao wurde der Kommandeur der chinesischen Marine: Su Chen-hua; sein Vertreter wurde Ni Chih-ju, beide sind seit 1973 Kandidaten des Politbüros.

Auch die Provinzen Chinas stellten sich schnell hinter den Parteichef Hua Kuo-feng. Die JMJP veröffentlichte am 28.10. Ergebnisadressen aus den 8 wichtigsten chinesischen Gebieten und Provinzen sowie entsprechende Adressen der beiden entscheidenden Armee garnisonen in Peking und Shenyang.

Und die Kritik an Teng Hsiao-p'ing ?

Drei Tage, nachdem Hsinhua die Ernennung Hua Kuo-fengs zum Parteivorsitzenden und den Sturz der „Viererbande“ bekanntgegeben hatte, meldete die Agentur (14) die Teilnahme von Parteifunktionären an kollektiver produktiver Arbeit, und fügte hinzu: „Dies ist ein Ergebnis des tiefgreifenden Studiums der Theorien des Vorsitzenden Mao über die proletarische Diktatur, ein Ergebnis, welches im Laufe des Kampfes um die Kritik an Teng Hsiao-p'ing und um die Zurückweichung des rechtsabweichlerischen Versuchs, korrekte Schlüsse zu revidieren, entstanden ist . . . Der

Bezirksparteisekretär (folgt Name . . .) studierte die Werke des Vorsitzenden und die wichtigsten Instruktionen des Vorsitzenden Mao während der politischen Abendschulung und beteiligte sich auch auf den Feldern an der Kritik an Teng Hsiao-p'ings konterrevolutionärer, revisionistischer Linie. Wurde hier die neue Linie noch nicht begriffen oder soll die Kritik gegen Teng ernsthaft fortgesetzt werden ?

An der Peita- und an der Ch'ing-hua-Universität zumindest, den Protagonisten der Anti-Teng-Bewegung, "schlief" die Kritik an Teng ein. Dies äußerte sich vor allem darin, daß Teng während der Vorlesungen über politische Erziehung nicht mehr erwähnt wurde. Vielmehr verlagerte sich der Akzent der politischen Bildung auf die Unterstützung des von Hua Kuo-feng geführten Zentralkomitees und der Beschlüsse des ZK zum Bau eines Mausoleums für Mao sowie zur Veröffentlichung seiner Werke.

II. Gründe für das "Versteckspiel"

Sucht man nach den Ursachen für die Geheimniskrämerei und das so massenferne Versteckspiel, so wendet man sich am besten jenen Mechanismen zu, die sich im Kampf um die Nachfolge während der letzten Jahre eingeschoben haben.

Für die "Nachfolge" in den Spitzengremien der KPCh gibt es zwei Arten von Regelungen: eine theoretische und eine praktische, die beide miteinander nur wenig gemeinsam haben.

Die theoretische Regelung findet sich in dem Statut der Kommunistischen Partei Chinas vom 28. August 1973. Danach muß das Zentralkomitee vom Gesamtnationalen Parteitag "gewählt" werden (Art. 6). Das Plenum des ZK wiederum "wählt" das Politbüro des Zentralkomitees, den Ständigen Ausschuß des Politbüros, den Parteivorsitzenden und die Stellvertretenden Vorsitzenden des ZK (Art. 9). Die Plenartagungen des ZK sind vom Politbüro einzuberufen.

Auch für die Qualifikationen eines "revolutionären Nachfolgers" hat das Parteistatut (Art. 3) klare Linien aufgestellt. Ein solcher Nachfolger muß gewissenhaft den Marxismus studieren und den Revisionismus kritisieren, sich für die Interessen der Mehrheit des Volkes einsetzen, sich mit der großen Mehrheit vereinigen, sich ständig mit den Massen beraten und den Mut zur Kritik und Selbstkritik haben.

Außerdem ist noch sicherzustellen, daß niemals die "Gewehrläufe über die Partei regieren".

Keines dieser drei Prinzipien ist bisher im Zusammenhang mit den verschiedenen Anläufen zur Einsetzung eines "Nachfolgers" beachtet worden. In allen drei Punkten gab es vielmehr erhebliche "praktische" Abweichungen:

1. Was zunächst die "Wahl" anbelangt, so wurden zwar einige Kandidaten - den Formen entsprechend - als Nachfolger gekürt, nämlich Liu Shao-ch'i und Lin Piao. Auch die Ernennung Teng Hsiao-p'ings zum Ersten Stellvertreter des Parteivorsitzenden im Januar 1975 war statutengemäß. Die

Absetzung dieser Kandidaten, die ja logischerweise ebenfalls im Wege der Abwahl hätte erfolgen müssen, vollzog sich jedoch rundum statutenwidrig: Liu Shao-ch'i und Teng Hsiao-p'ing wurden in einem für die "kulturrevolutionäre" Szenerie schon fast klassisch gewordenen vierstufigen Prozeß ausgeschaltet: zuerst folgten über Presse und Wandzeitungen indirekte Angriffe, die sich nach außen hin gegen bestimmte literarische Werke (z.B. das Drama "Hai Jui wird seines Amtes enthoben") oder aber - im Falle Teng Hsiao-p'ings - gegen den "Kapitulationismus" einer Hauptfigur des Räuberromans "Shui-hu" wandten. Solche Angriffe sind typisch in einem politischen Milieu, das keine formelle Opposition kennt. Schon im alten China griff man Gegner mit Hilfe dieses sog. "Schattenschießens" an. Attacken solcher Art sollen, wie es heißt, wie ein "Artillerieüberfall" wirken: jedermann ist entsetzt, sucht Deckung und blickt sich ängstlich im Gelände um, wer nun eigentlich getroffen werden sollte. In einem zweiten Stadium folgt nun meist die Gegenwehr - ebenfalls in Form eines "Schattenschießens". Liu Shao-ch'i beispielsweise schickte "Arbeitstrupps" aus, die die Wandzeitungsschreiber kontrollieren sollten. Er ließ auch Gegen-Wandzeitungen anbringen. Teng Hsiao-p'ing veranstaltete eine Demonstration für den toten Chou En-lai, um auf diese Weise seine eigene Linie zu rechtfertigen und die linke Fraktion in Bedrängnis zu bringen. In einem dritten Abschnitt bahnt sich dann die Entscheidung darüber an, ob die Kampagne im Sande verläuft oder aber zur Vernichtung des Gegners führt. Chou En-lai verstand es, der 1973/74 gegen ihn gestarteten sog. "Anti-Konfuzius-Kampagne" dadurch die Spitze abzubrechen, daß er sie auf Lin Piao ableitete. Die Kampagne hieß nun plötzlich "Bewegung zur Kritik an Konfuzius und Lin Piao" (15). War Lin Piao noch kurz vorher als "Linksabweichler" gebrandmarkt worden, so wurde er nun - in einer ganz und gar paradoxen Abkehr vom bisherigen Kurs - als "Konfuzianer" beschuldigt. Sollte das Opfer der Attacke allerdings - anders als der geschmeidige Chou En-lai - dem Angriff nicht ausweichen können, sondern in die Spitze hineinlaufen, so beginnt der vierte Akt: die politische Vernichtung. Ist der Name des Angegriffenen einmal offiziell geworden, so gibt es für ihn keine Schonung mehr. Durch Demonstrationen und eine Flut von "Kritik- und Kampfversammlungen" wird seine Person und sein Werk politisch bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Dichtung und Wahrheit vermischen sich dann so vielfältig ineinander, daß vielleicht nur mehr ein außenstehender Beobachter, der Material aus früherer Zeit mitgesammelt hat, ein einigermaßen objektives Bild von dem Opfer zu zeichnen vermag.

Nun können die Millionen-Versammlungen anlaufen, für die organisatorisch bestens gesorgt ist. Auf den Steinplatten des Platzes Vor dem Himmlischen Frieden in Peking sind mit weißer Farbe Zahlen aufgemalt, die als eine Art "Platzenweiser" für die manchmal bis zu 1 Million Menschen zählenden "Demonstranten" dienen sollen. Darüber hinaus steht noch eine umfangreiche Organisationsmaschinerie zur Verfügung, die den Anmarsch der Zehntausende präzise steuert. Insofern ist die offiziell postulierte "Massenspontaneität" einem Wasserstrom vergleichbar, der von hinten angetrieben und von der Seite kanalisiert wird.

Der vierstufige Säuberungsmechanismus, wie er oben geschildert ist, wurde bei der Absetzung Lin Piaos und der Linken Quadriga allerdings nicht eingehalten. Während man sich bei Liu und Teng glaubte Zeit lassen zu können, wurden Lin Piao und die "Vierclique" als "staatsstreichverdächtig" angesehen und mußten deshalb gleichsam im Schnellverfahren beseitigt werden. Die ersten drei Stufen des bei Liu/Teng eingeübten Mechanismus blieben deshalb außer Betracht, während die "Siegesfeier" fast noch voluminöser ausfiel als bei den anderen Präzedenzfällen. Vermutlich waren die vier Millionen-Kundgebungen nur der erste Schritt zu einer nun auf das ganze Land übergreifenden Kritikkampagne gegen die "Vierclique".

Bei keiner der vier oben aufgezählten Säuberungsaktionen war das ZK-Plenum befragt worden. Liu Shao-ch'i, der es in den Jahren nach 1961 verstanden hatte, aufgrund seines gegen den "Großen Sprung" gerichteten Alternativprogramms die Mehrheit des ZK hinter sich zu bringen, war beispielsweise durch ein eilig einberufenes, keineswegs statutengemäß zustande gekommenes "Gegen-ZK" und sodann durch die "revolutionären Aktionen" der Rotgardisten abgesetzt worden. Lin Piao und seine Anhänger kamen angeblich auf der Flucht durch einen mysteriösen Flugzeugabsturz ums Leben. Teng Hsiao-p'ing wurde - im Anschluß an die T'ien-an-men-Demonstrationen - ebenfalls durch Intervention "von ganz oben" abgesetzt, nachdem vermutlich Chiang Ch'ing den todkranken Mao mit falschen Informationen in Zugzwang gebracht hatte. Die "Vierclique" schließlich mußte stürzen, nachdem Hua Kuo-feng es verstanden hatte, die Pragmatiker und Militärs zu einem eilig zustande gekommenen Interessenbündnis zusammenzuschweißen.

In allen vier Fällen wurde das für die Absetzung eigentlich zuständige ZK-Plenum erst im nachhinein in Kenntnis gesetzt und zur Akklamation veranlaßt.

Dieses statutenwidrige Vorgehen wurde nicht zuletzt dadurch ermöglicht, daß seit der Kulturrevolution "zwei Linien" für die Bestimmung von "revolutionären Nachfolgern" aufgetaucht sind. Während die "Revisionisten" an ihrer "Wahlgläubigkeit" festhalten wollten, stellten sich die Linken auf den Standpunkt, daß die wahren Führer nicht aus Wahlen, sondern unmittelbar aus den "Aktionen der breiten revolutionären Massen hervorgehen müßten". Ein echter Führer wird nicht gewählt, sondern er kämpft sich "in den Stürmen der Klassenauseinandersetzungen" seinen Weg nach oben. Wang Hung-wen, ein Mitglied der nunmehr gestürzten Quadriga, hatte sich unter anderem seinen Weg in die Parteispitze durch die Teilnahme am "Januarsturm in Shanghai" gebahnt, in dessen Verlauf 1967 die etablierten Partei- und Regierungsorgane der Millionenstadt durch "Kommunen" ersetzt wurden.

Die schleppende Bekanntgabe von Einzelheiten hängt also letztlich damit zusammen, daß ein Ereignis wie die Ernennung Huas oder aber der Sturz der Linken nicht schonungslos und ohne "Schrecksekunde" verbreitet werden darf. Zuerst gilt es einmal, die höheren Parteichargen im ganzen Lande zu informieren, ihre Zustimmung zu gewinnen,

und gleichzeitig potentielle Gegner zu neutralisieren. Dies ist alte Tradition. Alle wichtigen Entscheidungen und Neuigkeiten, vor allem dann, wenn sie ungewöhnlich sind, müssen zuerst durch Parteikanäle an die Genossen bekanntgegeben werden. Die Zahl der Informationsempfänger variiert dabei je nach der Wichtigkeit oder dem Charakter der Neuigkeit.

Soweit sich die angesprochenen Parteiangehörigen mit der neuen Wendung einverstanden erklären (bzw. falls sie glauben, eine Zustimmung sei opportuner als eine Ablehnung), sorgen sie dafür, daß durch Wandzeitungen Stimmung auch unter den Massen gemacht wird. Die Wandzeitungen dienen hierbei weniger der Information als vielmehr der Agitation und Propaganda, die darauf abzielt, ein möglichst breites einheitliches Meinungsbild zu schaffen. Die Bevölkerung soll schon einmal auf spätere offizielle Nachrichten vorbereitet werden. Einstweilen schweigen die offiziellen Massenmedien immer noch. Sollte der Status quo ante wieder eintreten, könnte man die Wandzeitungsangriffe als feindliche Maßnahmen oder aber als Irrtum abtun. Setzt sich die neue Politik dagegen durch, gewinnt sie also nicht nur die Zustimmung der "Massen," sondern auch die der (neu etablierten) Führung, so können nun auch die offiziellen Massenkommunikationsmittel eingreifen.

Neben den Wandzeitungen gibt es auch noch Informationsquellen anderer Art für die "breiten Massen", nämlich die durch Massenorganisationen verabreichten Ts'an-k'ao hsiao-hsi, in denen ein Pressespiegel des Auslandes abgedruckt wird.

Bezeichnenderweise aber ist die "Massenunterstützung" sekundär und wird erst "abgerufen", nachdem die Entscheidungen bereits gefallen sind. Treffend bemerkt die französische Zeitung Le Quotidien de Paris (16): "Wo bleibt eigentlich das chinesische Volk? Was macht es? Was denkt es? Was wünscht es? Wo versteckt es sich? Denn in China - das ist wohlbekannt - kommt alles aus den Massen und alles kehrt zu den Massen zurück. Wenn also das Volk dieser Tage offensichtlich nicht auf der politischen Bühne erschien, dann ganz einfach deshalb, weil man vergaß, es über seine eigenen Forderungen zu informieren, weil man es unterlassen hat, es über seine eigenen Wünsche zu unterrichten".

2. Auch über die Qualitäten eines "Nachfolgers" waren sich die Fraktionen im chinesischen ZK nicht ganz einig. Während die Linke für die Ausbildung von "Millionen von Nachfolgern" plädierte, die in endloser Folge in das Establishment hineinwirbeln und alle Verfestigungen sofort wieder aufsprengen sollten, setzten sich bei den Pragmatikern Kriterien durch, wie sie auch schon im alten China anerkannt waren. Einige dieser eisernen Grundsätze lauten:

- nur altgediente Praktiker mit einer Fülle von persönlichen Beziehungen können in die Spitze vorstoßen. Blitzkarrieristen sind abzulehnen.

- Nur wer eine gewisse Altersgrenze überschritten hat, die mindestens bei 60 bis 65 Jahren liegt, kann die kritische Schwelle nach oben passieren.

Aufgrund des Wahlergebnisses des 10. Parteitages von 1973

wäre eigentlich Wang Hung-wen, der hinter Mao Tse-tung und Chou En-lai die dritte Position erhalten hatte, zum "Vorsitzenden" prädestiniert gewesen. Wang selbst mag allerdings schon in besseren Zeiten von der bösen Vermutung geplagt worden sein, daß es um seine wirklichen Chancen bei weitem nicht so gut bestellt sei wie um seine formelle Ausgangsposition. Nicht ganz ohne Grund ließ er einmal die Bemerkung fallen, daß man bei Fehlern der Alten stets die Augen zudrücke, während man die Jungen in der gleichen Situation sofort "mit Stöcken totschißt".

- Nicht unwichtig ist ferner in einem ethnisch so differenzierten Land wie China die landsmannschaftliche Herkunft. War es etwa ein Zufall, daß die Führungsgremien in den 30er Jahren zum großen Teil durch Hunanesen, also Landsleute Mao Tse-tungs, besetzt waren? Auch Hua Kuo-feng ist übrigens ein Kader, der in der Heimatprovinz Maos seine Karriere gemacht hat.

- Ein "Vorsitzender" muß schließlich politisch oder literarisch hervorgetreten sein und eigene Akzente gesetzt haben. Dies war bei Liu Shao-ch'i, Lin Piao und zumindest bei einem Mitglied der Viererclique, nämlich bei Yao Wen-yüan, der Fall. Hua Kuo-feng ist hier mit einem Minuspunkt ins Rennen gegangen, so daß er vielleicht gerade aus diesem Grunde eher ein Übergangskandidat sein könnte.

- Zum Schluß soll noch daran erinnert werden, daß in China immer schon solide Loyalitätsverbindungen und Cliquesbildungen wesentliche Karrierevoraussetzungen waren. Besonders deutlich wurde dies bei den fünf großen Kampfverbänden, die sich in der letzten Phase des Bürgerkriegs (1946 ff.) gebildet hatten. Während der Kulturrevolution z.B., als Lin Piao einen geradezu raketenartigen Aufstieg erlebte, gelangten zahlreiche Mitglieder aus "seiner" 4. Feldarmee auf führende Kommandoposten. Personal der 1. Feldarmee dagegen, die mit der 4. Armee rivalisiert hatte, erlitt gleichzeitig einen kaum übersehbaren Einbruch.

3. Mit diesem zuletzt genannten Qualifikations-Kriterium ist bereits ein dritter wesentlicher Gesichtspunkt angesprochen, den kein Aspirant auf Spitzenpositionen in der Partei ohne Gefahr eines Rückschlags mißachten darf, nämlich die Verbindung zum Militär, das als solches ja eigentlich nicht in die Parteiangelegenheiten hineinregieren dürfte.

Mit Ausnahme von Lin Piao hatten hier sowohl Liu Shao-ch'i und Teng Hsiao-p'ing als auch die Viererclique ein erhebliches Defizit aufzuweisen. Hua Kuo-feng wußte offensichtlich von vornherein, auf welches Pferd er setzen mußte. Ihm war wohl bekannt, daß die Militärs nach 10 stürmischen Jahren endlich ruhig im Sattel sitzen wollten. China hatte ja in den letzten eineinhalb Jahrzehnten einen enormen Verschleiß an Offizieren zu verzeichnen:

Von den drei bisherigen Verteidigungsministern wurden z.B. zwei abgesetzt, von 6 Generalstabschefs nicht weniger als 5 und von 4 Obersten Politkommissaren immerhin 3 "in die Wüste geschickt". Nicht genug damit hatte Mao Tse-tung Ende 1973 ein Revirement angeordnet, durch das 8 führende Regionalmachthaber ihre "angestammten" Regionen, Parteisekretärs- und Revolutionskomitees-Posten, verlassen und in andere Militärbezirke "rotieren"

mußten. Dieser Stachel sitzt heute noch so tief, daß große Teile des Offizierskorps, die noch zu Lebzeiten Mao Tse-tungs Disziplin übten, nunmehr ganz unverhohlen "revolutionäre" Nachfolgeregelungen ablehnen. Man wollte endlich Sicherheit und wünschte sich außerdem wieder ordnenden Einfluß auf die in den letzten Jahren so aufgewühlten zivilen Organisationen. Auch hatte das Militär mit Unwillen den Aufbau städtischer Milizen verfolgt, die als eine Art "bewaffneter Arm" der Linken gedacht und von militärischem Einfluß freigehalten worden waren. Wie Musik mag es daher in den Ohren vieler Militärs geklungen haben, als Hua Kuo-feng anläßlich der Trauerrede zum Tode des verstorbenen Mao Tse-tung an jene "drei unterstützenden und zwei militärischen Aufgaben" (17) erinnerte, die der Volksbefreiungsarmee z.Zt. Lin Piao fast universelle Einflußmöglichkeiten verschafft hatten. Diese Aufgaben der "Unterstützung" aller Linken, Bauern und Arbeiter sowie der "Militärkontrolle" und "Militärausbildung" waren mit dem Sturz Lins hinfällig geworden. Selbst wenn die Armee nie mehr jenes Einwirkungspotential erhalten sollte wie 1971, so spielt doch - in einer so verbalen Kultur wie China - die Renaissance eines den Militärs so lieb gewordenen Begriffes eine psychologisch gar nicht hoch genug einzuschätzende Rolle. Hua scheint damit in der Tat die "Herzen der Militärs gewonnen" zu haben.

Mao Tse-tung, der diese aus der Vergangenheit ererbten Hypothesen der chinesischen "Nachfolge"-Politik kannte, hat sich alle Mühe gegeben, im letzten Augenblick doch noch die Voraussetzungen für eine organische Übergangslösung zu schaffen. Höhepunkt seines Wirkens in dieser Hinsicht war der 10. Parteitag vom September 1973, bei dem die Spitzengremien der Partei in einer Weise personell ausbalanciert wurden, wie sie sich ausgeglichener kaum hätten besetzen lassen können. Unter den fünf Stellvertretenden Parteivorsitzenden befand sich beispielsweise ein alter Kader (Chou En-lai), ein Arbeiterführer (Wang Hung-wen), ein alter Militär (Yeh Chien-ying), ein "neuer Militär" (Li Teh-sheng) und ein Vertreter der Geheimpolizei (K'ang Sheng). Ähnlich waren die Proportionen im Politbüro und im ZK. Da Mao sehr wohl wußte, wie wenig Hausmacht die Linken hatten und wie wenig Sympathien sie bei den "breiten Volksmassen" genossen (immerhin forderten sie den Verzicht auf "materielle Anreize" und die Teilnahme an einer Unzahl von Freizeit-Studienkursen), sorgte er dafür, daß sie einen proportional etwas höheren Anteil an den Spitzenpositionen erhielten als die "Pragmatiker". Gleichzeitig wurden die übermächtigen Militärs so weit wie möglich reduziert.

Diese wohltdosierte "Allianz" aus Linken und Rechten, "Alten, Mittelalten und Jungen" zerfiel jedoch schon Mitte 1974 wieder in eine Vielzahl einander bekämpfender Fraktionen und Cliques. Zu weit war der Polarisierungsprozeß während der Kulturrevolution vorangeschritten. Mao konnte die Geister der Uneinigkeit, die er gerufen hatte, nicht mehr loswerden. Nach 1974, als seine Gesundheit rapide verfiel und er in seinem Peking Palast zunehmend vereinsamte, konnte er den Blockbildungen nicht mehr entgegensteuern. Dem 4. Nationalen Volkskongreß im Januar 1975 blieb er bezeichnenderweise überhaupt fern. Die auseinanderstrebenden Kräfte, die er 1973 noch einmal zusammen

binden wollte, hatten sich verselbständigt. Damit waren die Voraussetzungen für ein eigengesetzliches Wirken der "Nachfolgemechanismen" gegeben. China kann von Glück reden, daß der Kampf um die Nachfolge, der sich seit 1975 abzeichnete, nicht in einen langjährigen Bürgerkrieg ausartete, sondern von den Pragmatikern kurz und entschlossen - wenn auch statutenwidrig - entschieden wurde.

Zum Nachfolgemechanismus, der sich so glatt eingespielt hat, gehört auch die ewige Wiederkehr immer derselben Parolen, die den Sturz eines bisherigen Machthabers begleitet. Stand er zunächst, wie Lin Piao und die "Vierclique" "links", so heißt es, daß er "der Form nach links, dem Inhalt nach aber rechts" gewesen sei. Galt er von vornherein als Revisionist, so wird in ihm der "Wind von rechts" bekämpft. Beide Typen von Gegnern werden beschimpft als "Elemente, die sich in die Partei eingeschlichen haben", wobei nie das Epitheton fehlt, daß es sich hierbei nur um eine "kleine Schar" handle.

Meist wird der Gestürzte mit denselben Parolen bekämpft, mit denen er seinerseits seine Vorgänger vernichtet hat. Die Einstufungen links, rechts und gemäßigt dürfen also nie absolut gesehen werden, sondern sind stets vor dem Hintergrund der jeweiligen Machtkonstellation im Politbüro zu betrachten. Wer heute links ist, kann morgen ganz rechts stehen (oder aber der Form nach links, dem Inhalt aber rechts eingestuft werden); wer heute die authentische Linie vertritt, kann sich morgen plötzlich als "kapitalistischer Wegbeschreiber" eingestuft sehen. Wer in China die Macht hat, steht allemal links, der Gegner, wie links er sich auch gebärdet haben mag, immer rechts!

Angesichts dieses Mechanismus stand das Ausland auch diesmal wieder befremdet vor dem Rätsel China: "Merkwürdig ist die Starrheit der Rituale, die Signalsprache der Verdammung der Unterlegenen, deren plakative Verhöhnung, die Forderung, sie in heißem Öl zu sieden, der Krakeel mit Schellen und Becken. Gleichgültig, wie er entlarvt wurde, die Massen der Anonymen veranstalten ihr traditionelles Volkszornballet zu historischen Instrumenten. Indessen sind die angeklagten Verbrecher unerreichbar weit, wahrscheinlich in Sicherheit. Nach dem Ehrenkodex der Mandarine werden sie dem Pöbel nicht ausgeliefert; die siegreiche Fraktion zeigt ihnen nur zur Abschreckung das wutschnaubende Volk - jedenfalls den Volksteil, der gerade wutschnaubt, weil man ihm Straßen und Plätze dafür einräumt. Mao hat gelehrt, daß Macht aus den Läufen der Gewehre kommt, aber im Kopf entsteht. Wahre Staatskunst heißt, Köpfe mit Bildern und Legenden füllen, um nicht die Kartätschen laden zu müssen. So bauen Chinas neue Herren unter dem Schirm der Mao-Bilder ihren winzigen, vor dem 900-Millionen-Volk absurden "Machtvorsprung" von ein paar Stimmen Mehrheit im Zentralkomitee aus, indem sie den Menschen die Erinnerung an die Kaiserinwitwe Tzu-hsi suggerieren, die mit Intrigen das Land beherrschte und ruinierte, eine frühe Chiang Ch'ing. Revolutionäre Massen, gelenkt mit Klischees aus dem Geschichtsbuch - ein lehrreiches Bild" (17a).

III. Die Bedeutung der "Vierer-Clique"

1. IHRE ANGEMASSTEN FUNKTIONEN

Die "Kulturrevolutionäre Fraktion" hatte in den Jahren seit der Kulturrevolution, vor allem aber seit Chou En-lais Tod Anfang 1976, ein beachtliches Machtpotential sammeln können. Das Oberhaupt der Gruppe, Chiang Ch'ing, war in den letzten Lebensmonaten Mao Tse-tungs das beinahe einzige Verbindungsglied zwischen der Außenwelt und dem immer mehr vereinsamenden und vergreisenden Mao. Sie war imstande, das "Vorzimmer" zu kontrollieren, die wenigen Besucher für Mao auszuwählen und vor allem seine Weisungen und seinen Letzten Willen nach außen hin weiterzugeben und zu interpretieren, wobei auch willkürliche Hinzufügungen nicht ausgeschlossen gewesen sein mögen. Hätte sich die Kulturrevolutionäre Fraktion im Machtkampf durchsetzen können, so wäre Chiang Ch'ing auch weiterhin die höchste Interpretin der "Mao Tse-tung-Idee" geblieben.

Auch hatte die "Shanghai-Mafia" zahlreiche "Modelle" (z.B. das Modell der Stadtmilizen, das Modell der Werkzeugmaschinenfabrik von Shanghai, neue Nachbarschaftsformen, Arbeitertheoretiker-Kontingente, revolutionäre Bühnenstücke usw.) aufgebaut, um auf diese Weise auch noch das pädagogische Monopol (Erziehung durch Vorbild) an sich zu reißen. Die puristische Arroganz und Besserwisseri der Vier muß vor allem die alten Kader und militärischen Haududen, die den Sieg der kommunistischen Truppen zu einer Zeit ausgefochten hatten, als Wang Hung-wen und Yao Wen-yüan noch "in den Windeln lagen", tief gekränkt haben.

Nicht zu vergessen ist schließlich das Syndrom der "Kaiserinwitwe", das im Bewußtsein der meisten Chinesen auf unheilvolle Weise fortwirkt und bei so manchem Militär den Entschluß zu eiligen Gegenmaßnahmen geweckt haben dürfte.

Die Gruppe beanspruchte nicht nur ein ideologisches Interpretationsmodell, sondern besaß auch bereits de facto "Generalvollmacht" über die Massenmedien, die sie seit 1975 zu ständigen neuen Kampagnen gegen ihre Widersacher gebrauchte - und mißbrauchte.

Wie die Quadriga auf die Massenkommunikationsmittel Einfluß nahm, schilderte der Stellvertretende Chefredakteur des Parteiorgans JMJP, An Kang, vor Vertretern der Agence France Presse: Yao Wen-yüan habe zwei seiner Leute in das Führungsgremium der JMJP, bestehend aus 13 Parteiangehörigen, eingeschleust. Diese beiden gehörten der Gruppe zwar nach wie vor an, nahmen jedoch gleichzeitig zusammen mit rund 1200 weiteren Angestellten und Journalisten der JMJP an Umerziehungs- und Selbstkritikkursen teil. "Sie haben Fehler gemacht, aber wir helfen ihnen, diese zu korrigieren". Die Kommunistische Partei erteile der JMJP keine ständige Kontrolle, sondern gebe lediglich Rahmenanweisungen (18).

Eines der journalistischen Leitmotive der Quadriga war der "Kampf gegen die herrschende Strömung", der zu einem "marxistisch-leninistischen Prinzip" erklärt wurde und der - unter dem Deckmantel des Kampfes gegen Konfuzius - sogar gegen Chou En-lai entbrannte. Immerhin gelang es

dem kränkelnden Chou En-lai, seine tüchtigsten Mitarbeiter aus der Zeit vor der Kulturrevolution wieder auf ihre Posten zu schleusen, allen voran Teng Hsiao-p'ing, unter dem sich - nach den Wirren der Kulturrevolution - eine effektive Administration des chinesischen Riesenreiches anzubahnen schien. Doch nun begann ein erneuter Hagel von Kampagnen niederzuprasseln. Im Frühjahr 1975 wurde die Anti-Konfuzius-Kampagne von der "Bewegung zur Wiederherstellung der Diktatur des Proletariats" abgelöst, die zum Sturm blies gegen eine nicht näher genannte "Neue Bourgeoisie", gegen die Wiedereinführung des Leistungsregulativs (= des "bürgerlichen Rechts") und gegen den - allzu wenig an der Ideologie orientierten - "Empirismus" gewisser Führungskreise. Nahezu groteske Ausmaße nahm dieser "Kampf gegen die herrschende Strömung" an, als die Linke im August 1975 ihre Kampagne gegen eine als "kapitulationistisch" kritisierte Figur aus dem altchinesischen Roman "Die Räuber vom Liangshan-Moor" einleitete. Im Dezember 1975 schließlich begann die Kampagne zur Wiedereinführung jener "Neuen Dinge", wie sie während der Kulturrevolution errungen, dann aber wieder verraten worden seien.

Dieses Wirken der Quadriga wird Episode bleiben. Immerhin zeigt es, wie weit sich Spitzenfunktionäre der Partei heute schon wieder von den "Massen" entfernen können. Millionen von Fabrikarbeitern und Volkskommune-Angehörigen mußten jahrelang in ihrer Freizeit an Papierkampagnen teilnehmen und dabei Konfuzius, Beethoven, Lin Piao und Romangestalten "kritisieren". Diese Bevölkerung wird den Sturz der Vier wohl kaum ohne Behagen aufnehmen.

Bis Ende 1975 hatte sich die Linke Quadriga nur ideologisch Luft verschaffen können. Mit dem Tode Chou En-lais im Januar 1976 glaubte sie, nun auch große Politik machen zu können. Wichtigster Erfolg: der Sturz Teng Hsiao-p'ings, mit dem China erneut in eine Phase politischer Ungewißheit hineinglitt. Von nun an wurden "Die Vier" vollends zu Schlüsselverwaltern der Willenskundgebungen des Parteivorstehenden. Sie interpretierten - jedesmal hinter einem Schleier von Geheimnissen hervortretend - die Äußerungen Maos und kontrollierten in umgekehrter Richtung den zunehmend dünner werdenden Informations- und Besucherstrom zum Vorsitzenden. Die Vier besaßen keine wirkliche Hausmacht, wenn man einmal von ihren verwandtschaftlichen Verbindungen zu Mao (Ehefrau Chiang Ch'ing, Schwiegersohn Yao Wen-yüan) und von ihrem Rückhalt in der Millionenstadt Shanghai absieht. Gleichwohl hatten sie die Ämter nur so gesammelt:

Nach dem Tode Mao Tse-tungs und Chou En-lais stellten sie den formell ersten Mann in der Parteihierarchie, nämlich den erst 41 Jahre alten Wang Hung-wen. Das andere Mitglied, Chang Ch'un-ch'iao, war bereits zum Stellvertretenden Ministerpräsidenten aufgerückt - durfte also als "heißer Anwärter" auf den Stuhl des Ministerpräsidenten gelten - besaß außerdem das Amt des höchsten Politkommissars der Volksbefreiungsarmee und stand schließlich dem Parteiausschuß sowie dem Revolutionskomitee der größten Stadt Chinas, Shanghai, vor. Yao Wen-yüan hatte es verstanden, sich zu einer Art Chefideologen zu stilisieren und dabei nach allen Seiten hin Zensuren zu verteilen.

Mitglieder des Politbüros waren die Vier ohnehin. Da sich die "Vierclique" der Armee-Gegnerschaft durchaus bewußt war, traf sie zwei Maßnahmen, die unter den Militärs zumindest innere Opposition ausgelöst haben dürften:

- Zum einen wurden Kulturgruppen und Parteisekretariate in die einzelnen militärischen Einheiten, vor allem auf Provinzebene, eingebaut, die eine straffe Kontrolle über die Verbände nicht nur über den "Dienstweg", sondern durch direkte Einflußnahme ermöglichen sollte. Wie Wolfgang Bartke (19) schreibt, gab es im Bereich der Politkommissare bislang "hauptberufliche" und die "nebenberuflichen" Funktionäre. Erstere waren verbunden mit der allgemeinen Politabteilung der VBA, letztere mit den Parteisekretariaten der Provinzen. Hatten die Vertreter der VBA-Politabteilung in erster Linie die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß sich die Armee nicht "professionalisierte", sondern ihren drei Aufgaben des Kämpfens, des Produzierens und der Massenarbeit treu blieb, so sorgten die Parteisekretäre der Provinzen dafür, daß die "Gewehrläufe" der zivilen Gewalt untergeordnet blieben. Mit dem Einbau von Parteisekretariaten kam hier gleichsam ein dritter Kontrollstrang hinzu, der im Interesse einer einzelnen Fraktion gezogen wurde.

Damit nicht genug, sorgte die Linke unter den finsternen Blicken der Militärs auch noch für eine Klassenkampf-Miliz, die seit 1973 in den Städten entstand und die sich zunehmend als eine Art Gegengewicht zu den Armeeverbänden profilierte. Immer schon waren die Milizen einem Doppelkommando unterstanden, nämlich dem Befehl der örtlichen Parteiausschüsse und den Instruktionen der örtlichen VBA, die allerdings überwiegend mit Ausbildungsdiensten zu tun hatte. Angesichts dieser Balance, die - je nach den politischen Gezeiten - einmal zugunsten der zivilen Parteiausschüsse, zum anderen zugunsten des Militärs ausfiel, konnte es leicht geschehen, daß zumindest die städtischen Milizen ganz aus ihren Verbindungen zur VBA herausgelöst wurden. Wie wirkungsvoll Massenorganisationen gegen die etablierten Machthaber, vor allem aber gegen die VBA, mobilisiert werden können, war bereits während der Kulturrevolution deutlich geworden. In einer aufgeheizten Bürgerkriegsosphäre hätte die von ihrem Klassenkampfauftrag erfüllte Bürgerkriegsmiliz trotz ihrer waffenmäßigen Unterlegenheit durchaus gegen eine "vom schlechten politischen Gewissen" gelähmte Armee die Oberhand behalten können. Vor allem seit dem "konterrevolutionären Zwischenfall" am Peking T'ien-an-men war ja die aktive Rolle der Miliz, die damals am 5. April 1976 die Demonstrationen aufgelöst hatte, zunehmend propagandistisch aufgewertet worden. Auch wurde bekannt, daß einige städtische Milizeinheiten, so z.B. die der Hauptstadt Peking, bereits mit Maschinenpistolen und automatischen Gewehren ausgerüstet worden waren. Die zunehmende propagandistische Apotheose auf die Milizen und die Forderung nach umfassender Bewaffnung mußten von den "etablierten Militärs" durchaus ernstgenommen werden (20).

2. DAS POLITISCHE MILIEU IHRER HERKUNFT

Ulrich Grudinski (21) zeichnet ein treffendes Bild von den

Angangsbedingungen, unter denen die "Shanghai-Mafia" angetreten war: "Shanghai ist mit 15 Mio. Menschen die größte Stadt der Welt, eine quirlige Hafen- und Industriemetropole mit einer kolonialen Vergangenheit, brutaler Ausbeutung und schärfster sozialer Gegensätze. Shanghai war immer aufsässig, immer revolutionär, ein frühreifendes, illusionsloses Kind neben Chinas älteren Städten, bevölkert von einem hellwachen, kritischen, selbstsicheren, hochgewachsenen Menschenschlag. Shanghai war die Szene erster blutiger Aufstände, als Chinas Kommunisten noch glaubten, Revolution müsse, wie in Rußland, von der Stadt her mit Industrieproletariern gemacht werden. Shanghai, auch unter Mao, war immer stolz darauf, fortschrittlicher, moderner und einfallsreicher zu sein als das vergleichsweise bäuerliche Peking. Genau so geben sich die Shanghaier Bürger auch privat. Auf ausländische Besucher wirken diese Revolutionäre alles andere als spartanisch, die Mädchen sind vielmehr für chinesische Verhältnisse verblüffend modebewußt und kokett, die Männer erstaunlich kosmopolitisch. Sie haben den höchsten Lebensstandard Chinas, und Shanghai produziert die meisten Konsumgüter des Landes. Nirgendwo wird offener und in freierer Formulierung außerhalb der stereotypen Parteisprache politisch diskutiert. Das Prestige ihrer revolutionären Tradition gibt ihnen, so glauben sie, das Recht, auch mit Parteidogmen nicht zimperlich zu sein. Jeder Zweite in Shanghai ist jünger als 20 Jahre. Dieser respektlosen Stadt vertraute sich der große Doktrinär Mao an, als ihn die Parteihierarchie in Peking Anfang der 60er Jahre als ein unbequemes Relikt verfehlter Wirtschaftsexperimente aufs Altenteil zu schieben drohte. Die Pekinger Parteipresse ließ ihn schon nicht mehr zu Wort kommen. In Shanghai, mit einer Schar völlig Unbekannter, begann er den Gegenangriff. Seine Frau Chiang Ch'ing mobilisierte die neuen Talente. Yao Wen-yuan, ein obskurer Schriftsteller, enthüllte mit beißenden Argumenten, daß ein historisches Schauspiel des Pekinger Vizebürgermeisters Wu Han in Wirklichkeit eine Attacke auf Maos Politik war. Chang Ch'un-ch'iao, ein ehemaliger Politagitator der Guerillarmee, mobilisierte die Fabrikarbeiter zum Aufstand gegen die örtlichen Parteigewaltigen, und aus der amorphen Masse der Fabrikarbeiter trat bald der blutjunge Wang Hung-wen als bester Jungaktivist, als Revolutionär der dritten Generation hervor. Alle riskierten täglich Mordanschläge ihrer Rivalen, und in dieser erregten Spannung, ohne Wahl außer Sieg und Untergang, wuchsen in ihnen die unbändige Wut und Verachtung für die 'Alten Herren' des Parteiapparates, die ihnen satt, bequem, revolutionsmüde, also 'revisionistisch' erscheinen mußten - und die ihnen den Weg nach oben, zu Amt und Würden, versperrten. Diese Verachtung, echter Klassenhaß im klassenlosen China, gepaart mit bohrender Eifersucht auf jene, die einfach besser verwalten, rechnen und planen konnten als die, denen diese Praxis fehlte, wurde ihnen zur zweiten Natur. Sie war der Geist ihrer Opposition, als sie zwar den Sprung ins Politbüro geschafft hatten, aber zusehen mußten, wie die Kulturrevolution abgebrochen und ein großer Teil der Alten Garde wieder rehabilitiert wurde und wie ein Kompromiß mit der gemäßigten Parteimehrheit 'ihre' Revolution zu ersticken drohte. Immer wieder begehrten sie im Politbüro auf, erzielten Konzessionen, aber immer nur einen Zipfel der Macht. Für eine Weile schien Mao in Wang Hung-wen sich selbst als jungen Mann zu sehen und nahm ihn als seinen

Jünger in seine Privatresidenz. Aber Wang enttäuschte, und der rehabilitierte Teng Hsiao-p'ing sorgte dafür, daß Wang sich bei seiner schwierigen Sondermission, der Bereinigung eines Arbeiterkonflikts, bis auf die Knochen blamierte. Die Ultralinken wußten, daß sie bei einem Aufstieg Teng Hsiao-p'ings Rache zu erwarten hatten. Darum überredeten sie Mao zu seiner Entlassung in Schande. Nach dem Tod des 'Großen Steuermanns', ihres Schutzherrn, sahen sie ihre Chance schwinden und versuchten, wie es scheint, noch einmal, wie 1966 in Shanghai, das Blatt zu wenden."

3. DIE ZIELE DER QUADRIGA

(= die Ziele der "Linken" überhaupt)

Rückblickend soll hier noch einmal kurz festgestellt werden, was die chinesischen Linken - zumindest verbal - eigentlich wollten:

Die Ideologiediskussion war in China seit Jahrzehnten vom sog. "Zwei-Linien-Prinzip" bestimmt. Zu jeder politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Frage gibt es nur eine "richtige" oder aber eine "falsche" Lösung. Ein "Zwischen-drin" scheidet aus.

Auf wirtschaftlichem Gebiet lautet die zentrale Frage, ob der Aufbau des Sozialismus primär mit Hilfe von Maschinen und Fachleuten betrieben werden soll (so die "Pragmatiker") oder aber mit Hilfe von "Massenmobilisierungs"-Aktionen und "Kampagnen". Die Linke plädiert für die zweite Alternative. Der mit den Mao Tse-tung-Ideen gewappnete Mensch sei die mit Abstand wichtigste "Produktivkraft". Ohne ihn sei selbst die beste Maschine nur ein Haufen Schrott. Während die Pragmatiker gegebenenfalls Technokraten, Bürokraten, ja sogar Klassenfeinde in Kauf nehmen, wenn sie nur genügend effizient sind - und für maximale Zusammenarbeit mit dem Ausland eintreten, befürworten die "Kulturrevolutionäre" in erster Linie den Klassenkampf - vor allem gegenüber Bürokratie und Spezialistentum -, wenden sich gegen "materielle Anreize" und stellen das "Vertrauen auf die eigene Kraft" in den Vordergrund.

Im Bereich der Innenpolitik kämpft die Linke für universelle Massenbeteiligung, für "Regierung von unten nach oben" und für die umgreifende Verwirklichung eines der "schöpferischen Massenspontaneität" angepaßten Kampagnenstils, während sie gleichzeitig den "patriarchalischen" Führungsstil der Revisionisten, der sich angeblich von der "Theorie der Rückständigkeit der Massen" leiten läßt, verurteilt.

Oberstes Kriterium ferner für die Ausrichtung der gesamten Erziehungs- und Verteilungspolitik ist nicht etwa die Leistung, sondern das "richtige" politische Bewußtsein des jeweiligen Adressaten. Die Schule z.B. soll nach Ansicht der linken Theoretiker nicht Fachleute mit elitären Denkansätzen, sondern "gebildete Werk tätige mit sozialistischem Bewußtsein", mit "richtigem Klassenhintergrund" und mit praktischen Erfahrungen hervorbringen. In den Betrieben und Ämtern sollen Rotationsmechanismen dafür sorgen, daß es keine Trennung mehr zwischen Arbeitern und Angestellten, zwischen oben und unten, sowie zwischen Kopf und Hand gibt. Arbeitspunkte sind nicht primär nach

reiner Arbeitsleistung, sondern nach dem Maße des vom Werk-tätigen gezeigten Engagements "für den sozialistischen Auf-bau" zu vergeben.

Auf dem Gebiet der A u ß e n p o l i t i k schließlich ver-läuft die Trennungslinie dort, wo entweder "bourgeois-nationalistische" Kalküle oder aber Erwartungen des "pro-letarischen Internationalismus" in den Vordergrund gestellt werden. Chou En-lais pragmatische Außenpolitik war dem-nach - aus linker Sicht - durchaus "revisionistisch", da er eine allzu undifferenzierte Politik der Öffnung und Einheit gegenüber Ländern der Zweiten und Dritten Welt (darunter auch den kapitalistischen Ländern!), sowie des "revolutio-nären Kompromisses" gegenüber den USA betrieb. Auch Persönlichkeiten wie Schlesinger, Strauß oder Heath dürften für das sozialistische China eigentlich keine positiven Bezugs-partner sein - ebenso wenig wie das Chile der Militärjunta, die EG der "Kapitalisten" oder das "feudalistische" Malay-sia. Statt dessen müßten, wenn man mit dem proletarischen Internationalismus Ernst macht, die Linken in diesen Län-dern und Gebieten unterstützt werden, seien sie nun legal oder aber illegal tätig.

IV. Wer regiert heute in Peking?

(Analyse der Führungsmannschaft)

Die "Linke Quadriga" ist gestürzt, es lebe der "militärische Sechserblock". So etwa könnte man die derzeitige Macht-struktur in der Volksrepublik China charakterisieren.

Von den 25 Mitgliedern des beim X. Parteitag im Jahre 1973 gewählten Politbüros (21 Vollmitglieder und 4 Kandidaten) sind inzwischen fünf eines natürlichen Todes gestorben, un-ter ihnen Mao Tse-tung und Chou En-lai, und vier wurden im Oktober 1976 ausgeschaltet.

Von den verbleibenden 16 Mitgliedern sind nicht weniger als 6 Vertreter der Volksbefreiungsarmee, die damit immer-hin 37,5% des Politbüros stellen. Im IX. Politbüro hatte das Militär noch 36% der Positionen vereinnahmt (9 aus 25), war jedoch im X. Politbüro auf 20% "zurückgeschraubt" worden (5 aus 25).

Unter den restlichen 11 befinden sich 3 Funktionäre, die sich als Administratoren im Provinzdienst hochgearbeitet haben, u.a. der zum neuen Parteivorsitzenden avancierte Hua Kuo-feng, ferner 2 Modellarbeiter, 1 Modellbauer, 1 Vertreter des Sicherheitsdienstes und 1 alterfahrener Admi-nistrator der Pekinger Zentrale, der möglicherweise in der Zwischenzeit zum Ministerpräsidenten ernannt worden ist, Li Hsien-nien.

Selbst wenn sich in der Zwischenzeit keine weiteren Verän-derungen zugunsten der Armee ergeben haben sollten, wäre die Präsenz der Offiziere jetzt schon eindrucksvoller, als sie es selbst zur Zeit des Höhenfluges Lin Piaos im Jahre 1971 gewesen war.

Schon auf den ersten Blick wird deutlich, daß kein Partei-und Regierungschef heute mehr um den militärischen Block herumkommt. Dies wird noch klarer, wenn man Position und Zusammengehörigkeitsgefühl der militärischen Po lit-büromitglieder untersucht.

Drei wichtige Kriterien sind es vor allem, die in China po-litische Bindungen zwischen den Machthabern schaffen: nämlich landsmannschaftliche Beziehungen, gemeinsame politische Laufbahn (es gibt - je nach der Beitrittszeit zur KP- z.B. "Lange-Marsch-Kader", Yen-an-Kader, "1938er", "Kader aus dem Japankrieg" und "Kader aus dem Befrei-ungskrieg"), vor allem aber Zugehörigkeit zu einer der fünf großen Loyalitätsgruppen innerhalb der Armee.

Durch viele Jahre gemeinsamer Kriegserlebnisse haben sich unter den chinesischen Streitkräften fünf klar ausgeprägte Kampfverbände herauskristallisiert - mit der Folge bestimm-ter "Stammbäume". Wer die drei großen Revirements von 1931, 1937 und 1945 jeweils unter dem gleichen Komman-danten "mitgemacht" hat, darf als Mitglied der "Seil-schaft" des betreffenden Oberbefehlshabers gelten. "Lin Piao-Leute" z.B., die in der Tat gerade zwischen 1969 und 1971 einen raketenartigen Aufstieg in der politischen Füh-rungshierarchie erlebten, hatten den typischen "Lin-Piao-Stammbaum": 1. Frontarmee (1931-1936) - 115. Division (1937-1945) und 4. Feldarmee (1945-1954).

Im Jahre 1976 sind es nun vor allem "Liu Po-ch'eng-Leute", die als graue Eminenzen das politische Geschehen Chinas bestimmen. Ihr "Stammbaum" lautet: 4. Frontarmee - 129. Division - 2. Feldarmee.

Fünf Militärs im derzeitigen Politbüro haben diesen Weg ganz oder zum Teil durchlaufen.

Liu Po-ch'eng (84) ist einer der alten Heerführer der Komm. Revolution, der wegen seines Aussehens als "einäugiger Dra-che" populär geworden ist. Seit 1945 ist er ZK-, seit 1956 Politbüro-Mitglied; 1955 war er einer der 10 Militärs, die in den Marschallsrang erhoben wurden. Liu tritt in den letzten Jahren kaum noch in Erscheinung, darf aber als Integrations-figur für andere führende Militärs gelten.

Zu nennen ist dann in erster Linie Chen Hsi-Lien (63), we-gen seiner wilden Entschlossenheit auch "der Tiger" ge-nannt, Stellvertretender Ministerpräsident und bis 1974 auch Vorsitzender des Parteiausschusses und des Revolu-tionskomitees der mandschurischen Herzprovinz Liaoning. Als Chef der Militärregion Peking übt er den Oberbefehl über mehrere Elitedivisionen aus, die im Ernstfall die Hauptstadt besetzen und damit auch die Zentralregierung kontrollieren könnten. Auf Wandzeitungen heißt es, daß die gestürzte "Viererclique" Chen in ihren Umsturzplan einbeziehen wollte, daß dieser aber genau im taktisch rich-tigen Augenblick zu Hua Kuo-feng übergeschwenkt sei und ihm zum Sieg verholfen habe. Chen gehört dem Zentralko-mitee seit 1956 und dem Politbüro seit 1969 an.

Alle drei Stufenleiter hat auch der heute 60 Jahre alte Li Teh-sheng (60) durchlaufen. Li kommandiert die Trup-pen der drei mandschurischen Nord-Ost-Provinzen, an de-ren sibirischen Rändern die Sowjetunion rd. 60 Divisionen bereitstehen hat. Von Lis Truppen geht verständlicherwei-se auch die stärkste Nachfrage nach modernen Waffen aus, der sich kein Nachfolger Maos ohne nachteilige Folgen ent-ziehen kann. Lis Politikkommissar ist Tseng Shao-sheng, ein alter Freund und Mitkämpfer Chen Hsi-liens, der mit Li schon seit Jahrzehnten befreundet ist. (Im ZK und im PB seit 1969).

Ein weiteres Politbüromitglied, der heute 66jährige Su Chen-hua, hat zwar nur die letzte der drei Sprossen auf der Liu Po-ch'eng-Leiter bestiegen (2. Feldarmee), weist aber gleichwohl eine lange Verbindung zu Liu auf. Er ist Kommandeur der chinesischen Marine und Landsmann des Parteivorsitzenden Hua Kuo-feng. Seit dem Sturz der "Linken Quadriga" ist Su zum Parteivorsitzenden und damit zum eigentlichen Herrn über die 10-Millionen-Stadt Shanghai avanciert, jene Metropole also, die noch bis zum 12. Oktober als Hochburg der Linken gegolten hatte. Am Tage des Umsturzes dampfte Sus Flotte gefechtsbereit im Hafen von Shanghai auf. Immerhin galt die Stadt damals mit ihrer schlagkräftigen städtischen Miliz als Risikofaktor Nr. 1. Su gehört dem ZK und dem PB seit 1973 an.

Der fünfte Mann Liu Po-ch'engs, Generaloberst Hsü Shih-yu (70) schließlich, Kommandant des Wehrbereichs Canton, hat früher in der 4. Frontarmee und in der 129. Division gedient und wurde dann zur 3. Feldarmee versetzt, die allerdings mit Liu 2. Feldarmee beste Verbindungen hatte. Hsü war bis Ende 1973 Kommandant des Wehrbereichs Nanking sowie Erster Parteivorsitzender und Erster Revolutionskomiteevorsitzender der landwirtschaftlichen Musterprovinz Kiangsu, deren Gebiet z.T. die Hafenstadt Shanghai umschließt. Anfang 1974 übernahm Hsü das Kommando über die Canton-Truppen und verlor gleichzeitig seine zivilen Provinzämter - eine politische Niederlage, die er nun offensichtlich wieder wettzumachen sucht. (Im ZK seit 1956, im PB seit 1969).

Nur der amtierende Verteidigungsminister Yeh Chien-ying (78) gehört nicht zur "Seilschaft" Liu. Er scheint aber - als alter Mitarbeiter Chou En-lais den Pragmatikern um Liu Po-ch'eng verbunden zu sein. (Im ZK seit 1945, im PB seit 1969)

Nicht nur der militärische Stammbaum, sondern auch die landsmannschaftliche Zugehörigkeit "stimmt" bei den meisten Militärs. Chen, Li und Hsü stammen beispielsweise aus der zentralchinesischen Provinz Hupei, mehr noch: aus dem Kreis Huang-an. Von dort kommen i.ü. nicht nur Chen Hsi-lien und Li Teh-sheng, sondern überdies der inzwischen de facto zum Ministerpräsident aufgerückte Li Hsien-nien, der zusammen mit Chen Hsi-lien 1927 in die KP eintrat und jahrelang in der gleichen Militäreinheit diente. Li ist nicht nur "dienstältester" Stellvertretender Ministerpräsident (seit 1954), sondern hatte überdies jahrelang die Ämter eines Finanzministers und eines Planungsspezialisten inne.

Wie wichtig die Landsmannschaft für eine politische Karriere in China ist, sollte nicht zuletzt der Aufstieg Mao Tse-tungs und Lin Piaos bewiesen haben. Mit Mao kamen zahlreiche Hunanesen, mit Lin Piao vor allem Leute aus der Provinz Hupei. Nicht weniger als 39% aller Politbüromitglieder des IX. Parteitags (1969-1973) wiesen Hupei-Herkunft auf. Wie oben ausgeführt, ist nunmehr die zweite Hupei-Welle im Anrollen.

Die Tradition hat damit der Ideologie wieder einmal einen Streich gespielt. Hätte die Linke Quadriga gesiegt, so wäre die halbe Verwandtschaft Maos in Spitzenpositionen aufgerückt. Nun sind es die Waffengefährten, die - den traditionellen "Schwurbrüdern vom Pfirsichgarten" gleich - gemeinsam an die Spitze der Partei gelangt sind und ein entscheidendes

Wort bei der künftigen Gestaltung Chinas mitreden.

Im Gegensatz zur linken "Viererclique", deren Ambitionen mangels Hausmacht einem Hazardspiel ähnelten, verfügt der Militärblock im Politbüro zusammen mit Li Hsien-nien über ein wirklich handfestes Machtpotential. Die Militärs beherrschen die wichtigsten Wehrbereiche, vor allem die drei Schlüsselstädte Chinas: Peking, Shanghai und Canton. Ohne sie könnte heute niemand reale Macht ausüben, auch nicht Hua Kuo-feng, der sich ihrer Mithilfe und Loyalität gegen das Versprechen besserer militärischer Ausrüstung und stärkerer militärischer Mitsprache versichert hat. Das Credo dieser neuen Herren dürfte insgeheim lauten: "Nie mehr eine Kulturrevolution im Stile von 1966 ff.". I.ü. aber werden sie wahrscheinlich eher Garanten einer pragmatischen Politik als deren Gestalter sein.

Möglicherweise hat die "Frankfurter Rundschau" (22) recht, wenn sie meint, daß ein Gulaschkommunismus auf chinesisch nicht mehr aufzuhalten sei. "Maos charismatische Führung hat die Massen noch im Namen der Solidarität überfordern können, die Nachfolger können es nicht mehr Was Mao bekämpft hat, ist eingetreten: die neue Klasse hat sich durchgesetzt - mitten in der Partei und durch sie. Die neuen Mächtigen feiern den Alten noch. Das ist unverbindlich. Sie haben seine egalitären Visionen, seinen Voluntarismus, seinen Umsturzelan abgeschafft. Nur für eins brauchen sie seinen Namen noch: für die Entmaoisierung".

V. Welche Voraussetzungen muß eigentlich eine "gute Regierung" in China erfüllen?

Seit dem 7. Oktober 1976 ist Hua Kuo-feng offizieller Nachfolger Mao Tse-tungs. Was seine Führungsqualitäten anbelangt, muß er sich in zweifacher Hinsicht bewähren: auf der einen Seite gilt es - an der Spitze - eine effektive Regierungsmannschaft zusammenzubringen, für die Unterstützung des Militärs zu sorgen und das Gewebe der persönlichen Loyalitäten dichter zu knüpfen. Gleichzeitig kommt es jedoch auch darauf an, das Vertrauen der "Massen" zu gewinnen. Welche Anforderungen aber muß eine Führung erfüllen, die eines solchen Vertrauens würdig ist? Man könnte hier ganz orthodox antworten, sie müsse sich als Garant der permanenten Revolution bewähren. Nachfolgend seien jedoch drei Eigenschaften genannt, die eher traditioneller Natur sind und die - trotz 37 Jahren Revolution - nach wie vor noch in den Köpfen des Durchschnittschinesen wirksam sind.

1. Eine "gute Regierung" muß in allererster Linie zuverlässige "Ernährerin" für das jährlich um 2% wachsende 800-Millionen-Volk sein. Ein Regime, das hier versagt, bleibt nicht lange im Sattel. Dies hätte beinahe auch Mao Tse-tung zu spüren bekommen, als - im Anschluß an die "Bewegung des Großen Sprungs" - die "Drei schlimmen Jahre" (1961-1962) ausbrachen, in deren Folge es nicht nur zu Ernährungskatastrophen, sondern auch zur Rückkehr der "Revisionisten" kam, die unter Führung Liu Shao-ch'is nicht nur das Klassenkampf- und Massenmobilisierungs-Konzept abzuschaffen, sondern den Vorsitzenden überdies aufs Altenteil abzuschieben suchten. Die "Drei schlimmen Jahre"

wurden denn auch zur Wiege jener Polarisierungserscheinungen in der chinesischen Führung, die bis zum Oktober 1976 andauerten.

Die chinesischen "Massen" werden an Geduld und Selbstbe-scheidung wohl von keinem anderen Volk der Erde übertrafen. Wo jedoch die Ernährungsfrage ungelöst blieb, hat noch nie eine Dynastie überleben können. Über 2000 Jahre lang war die chinesische Geschichte für Teile der Bevölkerung ein Kampf um den täglichen Reispapf. Dies hat sich auch in der Sprache niedergeschlagen, die das Denken so nachdrücklich mitbestimmt: alles wird in China "gegessen", vom Reis bis zum "Kummer", von der Zigarette bis zur "Ungerechtigkeit". "Guten Tag" heißt auf Chinesisch: "Hast Du schon Reis gegessen?". Verständlicherweise kreisen auch traditionelle chinesische Utopien und Paradiesvorstellungen stets irgendwie um ein Schlaraffenland. Der Durchschnittschinese findet bei keinem anderen Gesprächsstoff innigeres Behagen als bei einer Unterhaltung über das Essen. Nirgends auf der Welt auch wurde die Küche so kultiviert wie in China. Höchster Ausdruck der (Gast-)Freundschaft ist ein stundenlanges gemeinsames Schmausen am Rundtisch, höchster Ausdruck der Feindschaft andererseits das "Gefressenwerden". Die Konfuzianer waren nach dem Urteil ihrer Kritiker "Menschenfresser". Ungerechte Regierungen wurden mit "menschenfressenden Tigern" verglichen. Wenn Chou En-lai ausdrücken will, daß China heutzutage nicht mehr erobert werden kann, so vergleicht er das Land mit einem "zähen Stück Fleisch", an dem sich die "Imperialisten und Sozialimperialisten" totwürgen werden.

Wen wundert es ferner, daß selbst loyale Parteigenossen gerade dort am verwundbarsten sind, wo sie mit "gezuckerten Giftpfeilen" beschossen werden. Der Klassenkampf findet selbst noch auf den "Spitzen der Eßstäbchen" statt: sich von einem "Klassenfeind" zum Essen einladen zu lassen, sei alles andere als eine "Bagatelle".

Ist es übrigens ein Zufall, daß die Kommunisierung der chinesischen Bauern ausgerechnet bei der Änderung der Eßgewohnheiten einsetzen sollte? Es war die Bewegung der "Drei roten Banner", in deren Verlauf die neugegründeten Volkskommunen öffentliche Speisehallen errichteten, die den privaten und individuellen Familientisch ersetzen sollten.

Der neue Parteivorsitzende Hua Kuo-feng kennt diese Denksammenhänge und hat sich deshalb schon am Vorabend seines Amtsantritts an die Spitze der Tachai-Bewegung gestellt, und zwar anläßlich der "Landeskonferenz für das Lernen von Tachai", die im September/Oktober 1975 stattfand. Letztlich ging es bei dieser Konferenz, an der nahezu die gesamte Führungsspitze Chinas teilnahm, um Zukunftsstrategien der Lösung des Ernährungsproblems. Bis 1980 sollen nach den Beschlüssen der Konferenz mindestens ein Drittel der rd. 2000 Kreise in der Volksrepublik sog. "Kreise vom Typ Tachai" geworden sein. Die fünf Kriterien hierfür lauten: Stärkung der "armen und unteren Mittelbauern", Mitarbeit der Funktionäre an der Basis, Beschleunigung der Mechanisierung, Mindestproduktionsstandards (die rückständigsten Einheiten müssen 1980 zumindest auf dem Produktionsniveau der führenden Kollektive von 1975 stehen), Diversifizierung der Landwirtschaft und Stärkung der Kreisebene (der Kreis-Parteiausschüsse) in der Tachai-Bewegung.

Obwohl die ideologischen Elemente in diesem Programm durchaus ihren Platz beanspruchen, ist es doch vor allem das realistische Mechanisierungsziel, das seinem Protagonisten, dem neuen Parteivorsitzenden, den Ruf eines "Pragmatikers" verschafft hat. Die Tachai-Bewegung könnte in der Tat der Schlüssel zur Lösung des künftigen Hauptproblems der Volksrepublik China und ihrer "Menschenmünder" (so heißt wörtlich die Übersetzung des chinesischen Wortes "Bevölkerung") sein.

2. Die zweite wichtige Voraussetzung einer "guten Regierung" ist die Fähigkeit, zugkräftige und wirklich überzeugende Modelle zu schaffen.

Schon im konfuzianischen China suchte der Staat den einzelnen weniger durch Administrieren und Strafen als vielmehr durch das vorbildliche Verhalten repräsentativer Personen zu gewinnen. In der Familie wirkte der Vater, im Clan der Älteste, in der Schule der Lehrer, im Regierungsbezirk der Mandarin, im Gesamtstaat der Kaiser und in der internationalen Umwelt das "Reich der Mitte" als Verhaltensmodell. Diese Vorbilder ohne langes Wenn und Aber nachzuahmen und dadurch selbst einmal "Meister" zu werden, war oberste Aufgabe jedes "Schülers".

In diesem Punkt sind auch die chinesischen Kommunisten "Konfuzianer" geblieben: da gibt es etwa den Modellbauern, den Modellkader, den Modellarbeiter. Noch aktueller sind Modellorganisationen, wie die Ta-ch'ing-Erdölfelder für die Industrie und die Tachai-Produktionsbrigade für die Landwirtschaft. Auch Mustersatzungen wie die 5-Punkte-Konstitution der Betriebsordnung des Stahlwerks von Anshan können als gesamt nationales Vorbild herausgestellt werden. Nicht weniger häufig sind Musterschulen, modellhafte Handelsketten, medizinische Mustertruppen und "Rote Kompanien". Zu einem eigenen Kult gerieten, vor allem während der Kulturrevolution, gewisse "Helden" der Volksbefreiungsarmee, die nicht nur von Soldaten, sondern von "jedermann" nachzuahmen waren. Auch an "negativen Modellen" hat es in der Volksrepublik nie gemangelt: Liu Shao-ch'i, Lin Piao, Teng Hsiao-p'ing und neuerdings die Ehefrau Chiang Ch'ing sind zu klassischen "negativen Helden" geworden. Angesichts dieser Modellbesessenheit ist es auch kaum zu bezweifeln, daß die Chinesen ihre eigene Revolution als vorbildhaft für die ganze Welt verstehen, selbst wenn sie immer wieder auf die "Besonderheiten" in anderen Ländern hinweisen. Auch die Empfindlichkeit der meisten Chinesen gegenüber einer - ob nun positiv oder negativ - kritischen Auseinandersetzung mit ihrem Land hängt mit der tief sitzenden Überzeugung zusammen, daß an einem "Vorbild" wie China nun einmal nicht "herumgemäkelt" werden darf. Wer sich den Erwartungen einer "positiven" Berichterstattung widersetzt, gerät schnell in Mißkredit. Mao Tse-tung hat zwar immer wieder betont, daß neben dem Positiven auch das Negative herausgestellt werden sollte; nur beide Seiten zusammen ergäben die ganze Wahrheit. In der Praxis hat sich hier freilich längst die Tradition gegenüber der Dialektik durchgesetzt.

Hua Kuo-feng war nicht nur für das Ausland, sondern auch für die meisten Chinesen bis in die 70er Jahre hinein ein unbeschriebenes Blatt. Im Gegensatz zu den strahlenden Figu-

ren eines Mao Tse-tung, eines Chou En-lai oder eines Chu Teh kann er ganz gewiß nicht als persönliches Modell oder gar als Protagonist der permanenten Revolution gelten. Groß ist hier der Nachholbedarf! In den nächsten Monaten und Jahren wird die chinesische Presse deshalb nichts unversucht lassen, Hua als persönliches Modell aufzubauen. Was Sachmodelle angeht, hat Hua als Führer der "Bewegung des Lernens von Tschai" ohnehin schon Meriten gesammelt.

3. Wenn eine "gute Regierung" Gehorsam finden will, muß sie die richtigen Führungs-"Worte" bereitstellen. "Gehorsam leisten" heißt auf Chinesisch "Hinhören auf Worte".

Im traditionellen China ruhte alle politische Macht letztlich auf der Beherrschung von "Worten" (d.h. in erster Linie auf der innigsten Vertrautheit mit den konfuzianischen Klassikern). Eine nahezu unüberschaubare Kommentar-Literatur beweist, daß ehrgeizige "Mandarine" und Beamtenanwärter diesem Glauben an die Identität von politischer Autorität und "Wortmacht" permanenten Tribut gezollt haben. Werke dieser Art mußten nicht unbedingt originell sein. Es genügte, daß der Autor sich "ausgewiesen" und vielleicht einige Ausdrücke neu geprägt oder umgemünzt hatte.

Was den geistigen Vater des kommunistischen China, Mao Tse-tung, angeht, so hat dieser auf literarischem Gebiet ein Übersoll geleistet: vier dickleibige Bände seiner Ausgewählten Werke sind bereits erschienen, und weitere Schriften sollen nun ebenfalls bald in größerer Zahl folgen, wie das ZK nach dem Tode des "Vorsitzenden" beschlossen hat. Mao wußte um die Wichtigkeit der "Worte". In der Tat war es nicht zuletzt das in Milliarden-Auflage erschienene kleine Rote Buch der "Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung", anhand dessen Millionen von Chinesen nicht nur politisches Denken und politische Terminologie, sondern manchmal sogar das Lesen und Schreiben erlernten.

Mit den "Worten" des Vorsitzenden kann alles begründet - und nichts kann umgekehrt gegen sie geleistet werden. Während die kommunistischen Truppen im Zuge des 3. "Revolutionären Bürgerkriegs" nach und nach die ehemals Kuo-mintang-beherrschten Gebiete besetzten, besetzten die Mao-Worte sämtliche chinesischen Lebens-Tatbestände mit wertenden Formulierungen. Das eben verwendete Wort "besetzen" ist bereits ein schlagendes Beispiel für die Kraft der neuen Sprache: es wird in der maoistischen Terminologie entweder mit "befreien" oder aber mit "annektieren" wiedergegeben, je nachdem, ob die "Besetzer" kommunistische oder aber nationalistische Truppenverbände waren. "Worte" eines Führers sind mit anderen Worten nicht einfach nur Kommunikations-signale, sondern zugleich Angebote zur Identifikation, mit denen langfristig "innere Kontrolle" im Sinne einer bestimmten Bewußtseinsbildung ausgeübt wird.

Es ist nach alledem keineswegs bloßer Zufall, daß der Vernichtungsfeldzug gegen einen politischen Widersacher mit einem gleichzeitigen Angriff auf dessen "Worte" einhergeht. Die von einem solchen Gegner geprägten Formulierungen werden, auch wenn sie sich eigentlich als recht praktisch erwiesen haben, aus dem Vokabular hinweggetilgt. Selbst die Schriftzeichen seines Namens werden auf den Wandzeitungen durchkreuzt.

Politische Macht kommt insofern auch im modernen China nicht nur "aus den Gewehrläufen", sondern ebenso gut aus dem Schreibpinsel.

Unter Maos "Kronprinzen" befanden sich zwei, die sich, wie der "Vorsitzende", selbst literarisch profiliert hatten. Liu Shao-ch'i beispielsweise schrieb neben einer Fülle anderer Werke u.a. sein Traktat "Wie man ein guter Kommunist wird", ein Buch, das zu seiner Zeit ungemein populär war. Lin Piao krönte sein Werk mit dem 1965 erschienenen Essay "Lange lebe der Sieg im Volkskrieg", der in ungemein straffer und zupackender Form das chinesische Machtergreifungsmodell umreißt.

Im Gegensatz zu Mao, Liu oder Lin hat der neue Parteivorsitzende Hua Kuo-feng, sieht man einmal von einigen Reden und kurzen Aufsätzen ab, weder eigene Werke noch besondere "Worte" vorzuweisen. Dies ist ein Handicap, das, langfristig gesehen, Zweifel an seiner permanenten Führerschaft aufkommen läßt.

VI. Was geht derweilen in den Köpfen der "Volksmassen" vor?

Man kann es nur ahnen:

Mit den Maßstäben der chinesischen Tradition gemessen, ist 1976 ein wahrhaft bedrückendes Jahr: die "Zeichen des Himmels" häufen sich.

Zuerst die Naturkatastrophen: am 8. März geht einer der schwersten Meteoritenregen, die China seit Jahrhunderten erlebt hat, über die nordost-chinesische Provinz Kirin nieder. Dann folgen die Erdstöße in der südchinesischen Provinz Yünnan (29. Mai), in Peking und der Industriestadt Tang-shan (Ende Juli) sowie schließlich im fernwestlichen Szechuan, die die Menschen in "allen Himmelsrichtungen" heimsuchen. Die Millionenstadt Tang-shan, eine der industriellen Musteransiedlungen, auf die das maoistische China so stolz war, wird dem Erdboden gleichgemacht. Gleichzeitig tritt - im Herzen Chinas - in der Zeit zwischen dem 20. Juli und dem 13. September der Gelbe Fluß über die Ufer und sucht die Provinzen Honan und Shantung heim. Das Ausmaß der Verwüstung erreichte die Flutkatastrophe von 1958, ja, übertraf sie an einigen Stellen und führte zum Tode Tausender von Bauern. Nur mit Hilfe von 300 000 Soldaten und eilig herbeigerufenen Hilfskräften konnte eine noch größere Katastrophe verhindert werden.

Die Katastrophenmeldung wurde erst Anfang Oktober bekanntgemacht. War dies ein Zufall, oder glaubte die Regierung, potentiellen "metaphysischen Deutungen" entgegenarbeiten zu müssen?

Den Naturkatastrophen folgen mit fast "zwingender Logik" die politischen Hiobsbotschaften: im Januar stirbt Ministerpräsident Chou En-lai, der mit seiner ausgleichenden Politik und seinem schlichtenden Wesen als einziger einen ruhigen Übergang in die Ära nach Mao Tse-tung hätte einleiten können. Ihm folgt schon kurze Zeit später Chu Teh, der Gründer der chinesischen Volksbefreiungsarmee, Leiter unzähliger Schlachten und einer der Nestoren des modernen China, dessen Vergangenheit für den Durchschnittschinesen psychologisch in "unvordenkliche Zeiten" zurückreichte.

Wirtschaftspartner China

**Analysen
Daten
Dokumente
Hintergründe**

**Dritte,
nochmals erweiterte
Auflage**

**Institut
für
Auslandsbeziehungen
in Zusammenarbeit
mit dem
Institut für Asienkunde**

Mit ihren insgesamt 22 Beiträgen namhafter Wissenschaftler, Wirtschafts- und Finanzexperten und den Übersichten, Daten und Hinweisen im Anhang verbindet die Publikation die grundlegenden Informationen mit der aktuellen Beratung für das Auslandsgeschäft.

Die dritte, nochmals erheblich erweiterte Auflage enthält nun auch einen Beitrag über die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Europäischen Gemeinschaften und der Volksrepublik China sowie eine Rückschau auf den Ablauf und eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Technogerma 1975. Völlig neu bearbeitet und mit den aktuellsten Zahlen versehen wurde der Teil "Wirtschaftsstatistiken".

Inhalts- ver- zeichnis

Einführung

Die außenpolitische Öffnung der Volksrepublik China

Professor Dr. Heinrich Bechtoldt,
Direktor des Instituts für
Politische Wissenschaften
der Universität Hohenheim,
Stuttgart-Hohenheim

25 Jahre innenpolitische Entwicklung der Volksrepublik China

Dr. Helmut Martin,
Referent am Institut für Asienkunde,
Hamburg

Führungsstrukturen und Entscheidungsprozesse in der Volksrepublik China

Wolfgang Bartke,
Referent am Institut für Asienkunde,
Hamburg

Kultur im Dienste der Mobilisierung eines ganzen Volkes

Dr. Brunhild Staiger,
Referentin am Institut für Asienkunde,
Hamburg

Antikonfuzianismus in Geschichte und Gegenwart

Dr. Yu-hsi Nieh,
Referent am Institut für Asienkunde,
Hamburg

Grundzüge der maoistischen Wirtschaftsstrategie – der Widerspruch zum sowjetischen Weg

Dr. Rüdiger Machetzki,
Referent am Institut für Asienkunde,
Hamburg

Chinas Volkskommunen

Dr. Helmut Martin,
Referent am Institut für Asienkunde,
Hamburg

Außenhandel: Historische Hypothesen, Autarkiedenken, Planungsgrenzen

Diplomvolkswirt Hartwig Serchinger,
Geschäftsführer des Ostasiatischen
Vereins e. V.,
Hamburg

Außenhandelsrecht und Organisation

Dr. Oskar Weggel,
Referent am Institut für Asienkunde,
Hamburg

Transport, Verkehr und Infrastruktur: Probleme des binnen- und außenwirtschaftlichen Austausches

Dr. Rüdiger Machetzki,
Referent am Institut für Asienkunde,
Hamburg

Die Entwicklungshilfe der Volksrepublik China: Alternatives Entwicklungsmodell oder außenpolitisches Instrument?

Wolfgang Bartke,
Referent am Institut für Asienkunde,
Hamburg

Chinesischer Alltag

Werner Simon,
Dienstleiter dpa-Asiendienst,
Hamburg

Umgang mit dem Renminbi – Währungs- und Finanzierungsfragen im Handel mit China

D. E. Groß,
Direktor der Deutschen Bank AG,
Hamburg

Die Geschäftspraxis mit den chinesischen Einkaufsstellen und die Vertragsabwicklung

Rolf Audouard,
Geschäftsführer des Arbeitskreises China
im Ost-Ausschuß der Deutschen Wirtschaft,
Frankfurt

Die Technogerma Peking 1975

Rolf Audouard,
Geschäftsführer des Arbeitskreises China
im Ost-Ausschuß der Deutschen Wirtschaft,
Frankfurt

Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Europäischen Gemeinschaften und der Volksrepublik China

Dr. Rolf Dittmar,
Ministerialrat im Bundesministerium
für Wirtschaft,
Bonn

Deutsche Chinahandelsfirmen – Tradition mit Zukunft

Diplomvolkswirt Ingo Greve,
Ostasiatischer Verein e. V.,
Hamburg

Adaption an das Zwanzigste Jahrhundert – Chinas Sprache und Schrift

Dr. Helmut Martin,
Referent am Institut für Asienkunde,
Hamburg

Verhalten in China

Dr. Hermann Reinbothe,
Geschäftsführendes Vorstandsmitglied
der Deutschen China-Gesellschaft,
Köln

Anhang

Literaturhinweise (Zeitschriften, Bibliographien und Nachschlagewerke, Reiseführer und Landkarten, Monographien)

Wichtige Anschriften für deutsch-chinesische Beziehungen

Außenhandelsgesellschaften der VR China

Anschriften chinesischer Außenhandels- gesellschaften in Hongkong und Macao

Vertragsmuster

- a) Eine chinesische AHG als Käufer
- b) Eine chinesische AHG als Verkäufer

Zwei (leicht voneinander abweichende) Muster eines chinesischen Kreditbriefes (Akkreditive)

Wirtschaftsstatistiken

Chinesisches Arbitragericht

Wußten Sie schon ... ?

Bestellschrift:

Institut für Auslandsbeziehungen, Referat Informationsseminare, Charlottenplatz 17, D-7000 Stuttgart 1

Und im September dann Mao Tse-tung!

Ein weiteres "schwarzes Ereignis" ereignete sich mit dem "T'ien-an-men-Zwischenfall" am 5. April. Und nun schließlich im Oktober der Sturz der Linken Quadriga, der möglicherweise auch mit dem Tod dreier ihrer Mitglieder geendet hat. Dies war zuviel...

Als Europäer mag man solche Parallelen zwischen Natur- und Po litkatastrophen als Zufall abtun. Anders die chinesische Mentalität: die metaphysischen Spekulationen des traditionellen China gingen davon aus, daß Himmel, Erde und Mensch in genauen "Entsprechungs"-Verhältnissen zueinander stehen. Man unterschied beispielsweise zwischen 5 Himmelsrichtungen (Osten, Westen, Süden, Norden und Mitte) und ordnete jeder dieser Weltrichtungen bestimmte Farben, bestimmte Regierungsparolen, bestimmte seelische Stimmungen, bestimmte Tageszeiten und bestimmte chemische Elemente zu. Kein einziges Ereignis war aus der Perspektive einer solchen "universistischen" Weltanschauung Produkt eines bloßen "Zufalls". Alle Dinge und Erscheinungen hingen vielmehr untereinander auf geheimnisvolle Weise zusammen. Trat ein Unheil auf, so war dies die zwingende Folge einer Disharmonie zwischen den "Entsprechungen". Hier ein praktisches Beispiel. Nach den Spekulationen der von Konfuzius überarbeiteten "Frühlings- und Herbstannalen" gehören der Osten, der Frühling, die grüne Farbe, der Drachen als Tierzeichen, die Regierungsparole einer "milden Regierung" und die Materie Holz zur gleichen Entsprechungsordnung. Es galt daher für das kaiserliche Verhalten folgende Regelung: "In den drei Fr ü h l i n g s - Monaten hält sich der Kaiser im ö s t l i c h e n Trakt der Halle des Lichtes auf. Er fährt einen Wagen, den g r ü n l i c h schimmernde D r a c h e n - Pferde ziehen. Die Banner sind g r ü n . Der Hofstaat kleidet sich in g r ü n e Gewänder und trägt g r ü n e Jade. Der Kaiser hält auf dem ö s t l i c h e n A n g e r Opferfeiern ab. Er befiehlt seinen Ministern, g r o ß - m ü t i g u n d m i l d e zu sein und zu verhindern, daß B ä u m e gefällt werden und daß man zu den Waffen greife" (Holz wird ja durch Metall vernichtet!). Entsprechende Anweisungen galten für die drei Sommermonate, die drei Herbstmonate und die drei Wintermonate.

Wenn es nun zu Naturkatastrophen oder zu anderen unheilvollen Ereignissen kam, so war damit eo ipso bewiesen, daß der Kaiser, von dessen richtigem Verhalten ja alles "unter dem Himmel" abhing, den Auftrag eben des "Himmels" nicht erfüllt und deshalb sein "Mandat verloren" hatte. Ähnliche Zusammenhänge deutet das Schriftzeichen "p'eng" an, das die Doppelbedeutung "Erdbeben" und "Kaisertod" hat.

Dieses Denken in "Entsprechungen" und Parallelen, das mindestens 2000 Jahre lang zu den chinesischen Selbstverständlichkeiten gehört hat, kann in den wenigen Jahren der Revolution unmöglich verschwunden sein, auch wenn die neue Regierung nichts unversucht gelassen hat, den "Aberglauben" des Volkes systematisch zu zerstören. In der Tat mußte es geradezu an ein Wunder grenzen, wenn dem normalen Bauern, der ja immerhin noch 70-80% des 800-Millionen-Volkes stellt, nicht ab und zu ein Schauer bei dem Gedanken über den Rücken liefe, daß "da etwas nicht mit rechten Dingen zugeht" und daß der "Himmel seine Zeichen sendet".

Wunder und Magie sind ja in China noch lange nicht tot, wie die während der Kulturrevolution "ausgegrabenen negativen Beispiele" zeigen: eine Produktionsbrigade beispielsweise, deren Felder lange Zeit unter Trockenheit gelitten hatten, war vor die Entscheidung gestellt, ob sie die erhaltenen staatlichen Zuschüsse in den Bau von Bewässerungskanälen investieren oder aber ob sie dem neunköpfigen Drachen, dem traditionellen Patron in Wassernöten, einen Tempel bauen sollte. Sie entschied sich für die zweite Alternative. Auch ein anderes Beispiel aus dem Jahre 1967 zeigt, wie traditionelle Vorstellungen noch weiterleben. Zum Frühlingsfest, dem chinesischen Neujahr, wurden an den Türen eines Dorfes zwar die offiziellen Kampfparolen: "Vergiß das Klassenelend nicht" etc. angebracht, gleich daneben aber standen die alten Inschriften. Oberhalb der Lobpreisungen des Vorsitzenden Mao etwa war die Anrufung des älteren Himmelsbruders gemalt, und an den beiden Seiten der Tore hingen die Schilder zur Anrufung des Wohlstandsgottes. Innerhalb des Hauses war oberhalb von Maos Bild, das genau anstelle des früheren Ahnentafelchens stand, die - taoistische - Inschrift gesetzt worden: Sitz des Vaters und der Mutter von Himmel und Erde. Davor hatte man eine Weihrauchschale und einen Kerzenhalter gestellt. Durch die Kruste des Neuen bricht mit anderen Worten, immer wieder der alte Geist. Nicht ganz ohne Grund hatten deshalb die Rotgardisten auch mit Entschiedenheit die Zerstörung der "Vier Alten" (altes Denken, etc.) und die Errichtung der sog. "Vier Neuen" gefordert.

Man kann nur ahnen, welche Assoziationen im Gehirn des Durchschnittschinesen aufblitzen, wenn er die "Zeichen des Himmels" zu deuten versucht. Sieht er die neue Regierung unter einem ungünstigen Stern, oder neigt er eher dazu, den Untergang der "Kulturrevolutionäre" - vielleicht der "Linken" überhaupt mit den "Zeichen" in Zusammenhang zu bringen? Die Ausschaltung der "Viererclique" und der mögliche Tod dreier Angehöriger dieser Quadriga mag vielleicht den Ausschlag dafür geben, daß die letztere Deutung Vorrang erhält.

VII. Aus Anlaß des Umsturzes in Peking: Zum Selbstverständnis der China-Beobachtung

Als sich der Schüler Hsiao Ai im Jahre 1966 entschloß, Mitglied der Roten Garden zu werden und "in den Stürmen der Kulturrevolution die Hauptquartiere zu zerschlagen" (gemeint waren hiermit die Ämter und Positionen der "revisionistischen" Liu Shao-ch'i-Leute), warnte ihn sein Vater mit dem Hinweis, daß sich überzogenes Engagement langfristig nicht auszahle. Er selbst habe 10 Jahre früher, bei der "Hundert-Blumen-Bewegung" des Jahres 1957, mit seiner Kritik an den Behörden über die Stränge geschlagen und sei dafür schon ein Jahr später, im Zuge der "Rechtsabweichler-Kampagne", unter die Räder gekommen. Hsiao Ai wollte auf diese Warnung jedoch nicht hören und "stürmte die Hauptquartiere". Drei Jahre später sah er sich aufs Land in die südchinesische Provinz Kuangtung versetzt, von wo er allerdings schon ein halbes Jahr später nach Hong Kong flüchtete.

Das Schicksal dieses Rotgardisten, das autobiographisch

festgehalten ist, sollte nicht nur für die Chinesen selbst, sondern auch für ausländische "Chinafreunde" ein warnendes Beispiel sein.

Als der Autor dieses Artikels Ende April 1976 sich für 2 Tage in Heidelberg aufhielt, konnte er erleben, wie die dortige "Gesellschaft der Freunde Chinas" eine Veranstaltung durchführte, bei der der Sturz Teng Hsiao-p'ings gerechtfertigt und der Kampf des chinesischen Volkes gegen den "Revisionismus" gepriesen wurde. Andere gesellschaftlich organisierte "Freunde Chinas" hatten schon vorher die - latent gegen Chou En-lais Politik gerichtete - Anti-Konfuzius-Kampagne zum Gegenstand affirmativer Vortragsveranstaltungen gemacht.

Wie nun sollen sich die Referenten der damaligen Veranstaltungen nach dem Sturz der linken "Viererclique" verhalten, die ja für jene Konfuzius-Kampagne sowie für den Sturz Tengs verantwortlich gezeichnet hatten?

Wollen sie die neue Wendung mitmachen - und sich damit als "Freunde durch dick und dünn" erweisen, oder sollen sie es vorziehen, auf Distanz zu gehen? Im ursprünglich pekingorientierten "Arbeiterkampf" wurde die Machtergreifung Hua Kuo-fengs als "Rechtsputsch" abqualifiziert. Einem solchen Urteil kann der Autor schon aus terminologischen Gründen nicht folgen. Immerhin aber zeigt eine derartige Einstellung Ehrlichkeit und Konsequenz.

Ein politisch engagierter Chinese, der seit zehn Jahren erlebt, wie Liu Shao-ch'i, Lin Piao, Teng Hsiao-p'ing oder aber die Linke Quadriga erst in den Himmel gehoben, dann aber sogleich in die tiefste Hölle verdammt wurden, wird dieses ewige Wechselbad zwischen "Hosianna" und "Kreuziget ihn" nur mit innerer Emigration und mit totalem äußeren Konformismus beantworten können. Von einem außenstehenden Beobachter andererseits, der das Glück hat, diesem Hin und Her nicht passiv ausgesetzt zu sein, sollte man andererseits erwarten dürfen, daß er von seiner Möglichkeit einer aktiven Stellungnahme Gebrauch macht, und zwar in verantwortungsvoller Weise. Eine realistische Chinabeobachtung ist nun einmal, wie die Erfahrung gezeigt hat, ohne eine gewisse Geradlinigkeit kaum zu bewerkstelligen. Der Autor dieses Artikels hat seit Beginn seiner Chinabeobachtung im Jahre 1965 stets die Ansicht vertreten, daß die "pragmatische" Linie Chou En-lais (Aufbau eines funktionstüchtigen Kaderapparats, Betonung des Leistungskriteriums, Distanz gegenüber "kulturrevolutionären" Experimenten, Entwurf wirtschaftlich realisierbarer Langzeitpläne, Ping-Pong-Diplomatie und eine Außenpolitik des "revolutionären Kompromisses") dem "sozialistischen Aufbau" Chinas besser bekomme als das linke Programm der "Kulturrevolutionäre", die ja davon ausgehen, daß unterentwickelte "Produktivkräfte" durch erhöhtes politisches Bewußtsein und durch verstärkte Massenmobilisierung ersetzt werden könnten.

Chinabeobachtung läßt sich, mit anderen Worten, genau so wenig "neutral" betreiben, wie man ein rückgratloser "Freund" Chinas sein kann. Eine positiv-kritische Auseinandersetzung mit dem politischen Schicksal des größten Volkes der Erde muß nach alledem keineswegs aus einer feindseligen Einstellung heraus erfolgen - im Gegenteil! Dies zu betonen, ist nötig in einem Augenblick, da China in

ein neues Stadium seiner Entwicklung hinüberzugleiten scheint.

- 1) PRu 1976, Nr.42, S.4
- 2) 13.10.1976
- 3) 14.10.1976
- 4) SZ, 15.10.1976
- 5) Vgl. auch NCNA, 19.10.1976
- 6) NCNA, 21./22.10.1976
- 7) 21./22.10.1976
- 8) BPA Ost-Info, 22.10.1976, S.23
- 9) NCNA, 24.10.1976
- 10) NCNA, ebenda
- 11) NCNA, 24.10.1976
- 12) NCNA, 24.10.1976
- 13) PRU 1976 Nr.43, B 5
- 14) NCNA, 28.10.1976
- 15) Näheres dazu Oskar Weggel: "Die Anti-Konfuzius-Anti-Lin-Kampagne", C.a. 1974, S.261-265
- 16) 13.10.1976
- 17) PRu 1976 Nr.38, S.13
- 17a) SZ, 23.10.1976
- 18) AFP, 28.10.1976, in Ost-Info, 29.10.1976, S.15
- 19) "Neue Parteiaufsicht über das Militär", C.a. Juli 1976, S. 273 f.
- 20) Näheres hierzu: von Schirach, "Armee im Widerstreit", C.a. September 1976, S.477-483 (482 f.)
- 21) FAZ, 13.10.1976
- 22) 25.10.1976